



Weiß-Blaue Rundschau

B 13053
Münchner Str. 41
83022 Rosenheim

Bayerische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Nr. 5 50. Jahrgang

Dezember 2007/Januar 2008



40 Jahre Bayer. Verfassungstag

Erzbischof Marx:
Bayern und Westfalen passen zusammen

Christliches Brauchtum im Jahreskreis

- Heilig Drei König
- Hl. Sebastian

Oberbayerische Bezirksmedaille 2007

Verbände

Resolution der Bergbauern

Gruß zum Weihnachtsfest

Heimat ist für uns ein wichtiger Begriff, eine Wirklichkeit, die uns schützend wie ein Mantel umgibt. Heimat ist dort, wo wir unsere Wurzeln haben, wo unsere Kindheit sein durfte und wohin wir uns immer wieder sehnen, wenn wir fern der Heimat leben müssen. Heimat für Josef, den Nährvater Jesu, war das kleine Städtchen Bethlehem im Lande Juda, südlich von Jerusalem. Auch wenn er in Nazareth wohnte und arbeitete, war er doch der kleinen Stadt Bethlehem, auf deutsch: „Haus des Brotes“ immer verpflichtet. In seine Heimat, nach Bethlehem, musste er ziehen, um sich mit Maria seiner Verlobten steuerlich schätzen und in Steuerlisten eintragen zu lassen. Ein äußerer Zwang führte ihn also mit seiner schwangeren Frau Maria nach Bethlehem in die Geburtsstadt seiner Väter. Dort war er Mitglied des Stammes Juda und einer der vielen Nachkommen aus dem Königshaus Davids. So wurde Jesus bei seiner Geburt in Bethlehem, er der ersehnte Messias und Erlöser der Welt, wohl in einer Einwohner- und Steuerliste von der Menschheit zur Kenntnis genommen. Bethlehem aber wurde nie die Heimat unseres Herrn Jesus Christus. Nach dem Kindermord von Bethlehem und der Flucht nach Ägypten siedelte sich die Heilige Familie wieder in Nazareth an und so wurde Nazareth im nördlichen Teil Israels gelegen, auf einer Berghöhe inmitten grüner Hügel und fruchtbarer Gegend, ganz nahe am

See Genezareth, seine Heimat. Hier wuchs er auf, hier lernte er von Josef die Religion seiner Väter, das Handwerk seines Vaters und die Gebete und Lieder seiner Eltern und Sippe. Wenn wir heute in das Heilige Land fahren, erleben wir, wie diese Heimat Jesus geprägt haben mag. Jerusalem und Bethlehem im rauhen bergigen Süden, Nazareth lieblich gelegen in der Nähe des See Genezareth, der vom Jordan aus den Bergen des Nordens fließend gespeist wird. Hier lebte Jesus, hier fand er seine ersten Jünger, hier wirkte er seine ersten Zeichen und Wunder und verkündete von Dorf zu Dorf die frohe Botschaft vom Reich Gottes. Wenn man diese Gegend, die Heimat Jesu selbst einmal kennen lernen darf, empfindet man diese Landschaft und das ganze Heilige Land wie ein fünftes Evangelium. Der in Bethlehem geborene Erlöser bekommt Farbe und Fleisch und Blut, wenn man am See Genezareth steht und die Stadt Kapharnaum sieht, die seine spätere Wohnstatt werden sollte. Die Heimat Jesu hat ihn sicher menschlich gesprochen sehr geprägt, so wie auch wir von unserer Heimat Bayern geprägt sind. Der Jordanfluss und der große See, die Hügel und Berge bis hin zu den Quellen des Jordans haben seine bildliche Sprache, seine Liebe zur Natur und seine Gleichnisse geformt. Hier wirkt er sein erstes Wunder in Kana, hier verkündet er über dem See Genezareth vor großer Menschenmenge sitzend

die 8 Seligpreisungen, hier bezeichnet er sich als Brot des Lebens, er der in Bethlehem, im Haus des Brotes, geboren worden war. Hier in seiner galiläischen Heimat lernte der Sohn Davids römische Soldaten kennen und die Kaufleute, Zöllner und Sünder. Mit Petrus und den Aposteln saß er immer wieder im Boot auf dem See, sah dem Fischfang des Petrus und seiner Mitarbeiter zu und holte sie weg von dieser Arbeit mit dem Auftrag, Menschenfischer zu werden.

Wir lieben unsere Heimat und wissen uns von ihr tief geprägt. Wir lieben Jesus Christus und die Berichte aus den Evangelien, in denen wir geistig zu Hause sind. Beten wir an diesem Weihnachtsfest, dass die Heimat Jesu Christi den Frieden findet, den die Politik nicht machen kann. Hoffen wir, dass der Gesang der Engel über der Krippe „Frieden den Menschen auf Erden, die guten Willens sind“ die Herzen derer erreicht, die verantwortlich sind für die Heimat Jesu, für das Heilige Land. Vielleicht haben Sie Mut und Gelegenheit, das Heilige Land selbst zu besuchen, die Heimat Jesu Christi, die auf die Solidarität aller Christen wartet in einer für sie oft schwierigen Umgebung.

Frohe Weihnachten in unserer bayrischen Heimat, Friede auf Erden allen Völkern und Kulturen, besonders im Heiligen Land!

Ihr

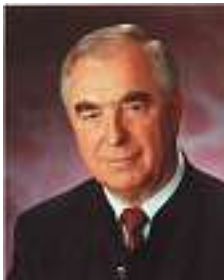
Domkapitular Prälat Josef Obermaier

Wir wünschen allen Mitgliedern und Freunden sowie allen Leserinnen und Lesern

***Frohe und gesegnete Weihnachten
und alles Gute und Gottes Segen im Jahr 2008***

Landesverband, Kreisvorstände des Bayernbund e.V. und die Redaktion der Weiß-Blauen Rundschau

Das schönste Geschenk



Advent, Zeit der Erwartung, der Besinnung, Zeit der Vorbereitung auf das Hochfest der Geburt Christi. Eine staa-

de Zeit, die die Menschen ebenso wie die Natur zur Ruhe kommen lässt.

So stellt man sich die Wochen vor Weihnachten vor und so hätten viele diese Zeit auch gerne. Aber, die Wirklichkeit sieht anders aus. Alles mögliche muss im Geschäft und zu Hause bis zum Jahresende noch erledigt werden. Dazu kommen die Vorbereitungen auf das Weihnachtsfest mit der Besorgung der Geschenke für die Lieben, die Planungen für den Sylvesterabend zum Ausklang des Jahres und vieles mehr. Da muss alles schnell gehen in dieser gehetzten Zeit, wenn nichts von alledem zu kurz kommen soll. Moderne Technik hilft dabei: Über Internet kann man lange nach Ladenschluss noch einkaufen und die Weihnachtspost wird über e-Mail kompakt und schnell erledigt. Aber, wo bleibt da noch Zeit zur Besinnung? Zeit zum Nachdenken über Gott und die Welt? Schade, dass es zum lieben Gott kein Breitbandkabel gibt das uns in die Lage versetzt, über das Internet kurz und bündig Anleitungen zur Besinnung und Antworten auf Fragen zum Geheimnis des Weihnachtsfestes zu erhalten. Ein Bedürfnis dafür ist da, weil die Menschen trotz aller Hektik dieses Fest mehr anrührt als alle anderen im Jahreslauf. Wie knapp eine solche Information auch ausfiele, sie müsste in jedem Fall von der Erlösung berichten, von Vergebung, von Liebe und von Frieden. Denn das ist es, wonach sich gerade an Weihnachten viele sehnen.

Aber, auch wenn den Menschen durch Gott Erlösung, Liebe und Friede verheißen wird, so ist das kein Konsumgut das per Knopfdruck abgerufen werden kann, wenn einen gerade danach ist. Das Erlösungswerk Jesu Christi, dessen Beginn wir an Weihnachten feiern, ist ein Auftrag an alle, die sich zu ihm bekennen. Ein Auftrag der uns Menschen ständig fordert: Liebe Gott aus ganzem Herzen und deinen Nächsten, wie dich selbst. Und wo du das nicht tust, wo du es nicht kannst, weil du dir ein verhärtetes, egoistisches, vielleicht sogar ein rücksichtsloses Herz zugelegt hast, da ist Besinnung notwendig, Einkehr und ein Finden zu sich selbst. Innere Einkehr kann dazu führen die Verkrüppelung des Herzens zu überwinden und offen zu sein für den Mit-Menschen. Christ sein, heißt Anteil nehmen am Leben, das sich vor uns, um uns herum und auch für uns ereignet.

Dieses Anteilnehmen bedeutet im Sinne der Weihnachtsbotschaft auch Frieden zu stiften: Nicht mit wohlformulierten Forderungen und mit Demonstrationen für den Frieden in der Welt. Es geht viel mehr darum Frieden zu finden in uns selbst und Frieden zu stiften in unseren Familien, in der Nachbarschaft und überall dort, wo wir Einfluss haben. Nur wer in seiner Umgebung, im Kleinen Frieden schafft, bewirkt dadurch ein Klima, das Frieden auch im Großen möglich macht. Wenn Advent und Weihnachten uns wenigstens etwas Ruhe und Zeit lassen darüber nachzudenken und in diesem Sinne tätig zu werden ist das das schönste Geschenk, das wir uns selbst und anderen machen können.

*Adolf Dinglreiter, MdL a. D.
Landesvorsitzender des Bayernbund e. V.*

Die Weiß-Blau Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e.V.

Aus dem Inhalt

Weihnachtsgruß	2
Das schönste Geschenk	3
"Binnenkonjunktur stärken"	4
Galileo: Poker um 10000 Jobs	4
40 Jahre Bayer. Verfassungstag	5
Resolution der Bergbauern	6
Medaillen für verdiente Bayern	7
Christl.Brauchtum im Jahreskreis	
- Heilig Drei König	8
- Hl. Sebastian	10
Bayern und Westfalen passen zuseammen	13
Oberbayer. Bezirksmedaillen	14
70. Geburtstag Prof. Zöpfl	17
Bücher	16, 17
Neuer Vorstand im Haus der Trachtenkultur	18
Hochzeitsladertreffen	18
Verbände	
KV Rosenheim	
Tassilo-Fest auf Frauenwörth	19
Apfelmarkt in Bad Feilnbach	26
KV Oberland	
Kunstschätze in Niederbayern	21
KV München und Umgebung	
Kulturelle Spuren des Bezirks Oberbayern	24
KV Traunstein	
Wirtshaussingen in Chieming	26
Impressum	27

Titelfoto:

Winter in Frasdorf

Foto von Anton Hötzelberger

Müller: "Binnenkonjunktur stärken"

Bayerns Wirtschaftsministerin Müller betont Bedeutung des Handwerks bei Eröffnung der Messe Heim + Handwerk 2007 - Berücksichtigung des Handwerks bei Reformausschreibungen angemahnt.

Bayerns Wirtschaftsministerin Emilia Müller hat bei der Eröffnung der Heim + Handwerk 2007 die enorme Bedeutung der Handwerksbetriebe für die bayerische Wirtschaft betont: „Das Handwerk bildet rund 34 % aller Auszubildenden in Bayern aus, im gewerblich-technischen Bereich sogar zwei Drittel aller Lehrlinge. Die Ausbildungsleistung geht weit über den eigenen Bedarf hinaus. Davon profitiert unsere gesamte Wirtschaft, ja ganz Bayern.“

Für die Staatsregierung behalte die erfolgreiche Politik für Handwerk und Mittelstand deshalb auch in Zeiten

der Globalisierung ihren hohen Stellenwert. Angesichts der zunehmenden weltweiten Konjunkturrisiken wie Euro-Aufwertung, steigenden Ölpreisen und Finanzmarktkrise müsse die Stärkung der gerade für Mittelstand und Handwerk entscheidenden Binnenkonjunktur auf der wirtschaftspolitischen Agenda bleiben.

„Mit ihren Reformen auf der Linie, Investieren – Sanieren – Reformieren‘ hat die Große Koalition in der ersten Halbzeit ihrer Legislaturperiode bereits viel erreicht. So bringt etwa die Senkung des Beitrags zur Arbeitslosenversicherung auf 3,3 % eine zusätzliche Entlastung für den Mittelstand und fördert die Beschäftigung“, hob Müller hervor.

Die Staatsregierung werde jedoch weiterhin darauf achten, dass die Interessen des Handwerks und des Mittelstandes bei den Reformvorhaben angemessen berücksichtigt werden.

Auch die unter Rot-Grün novellierte Handwerksordnung bleibe auf der Tagesordnung. „In etlichen der meisterfrei gestellten Berufe wird vielfach nicht mehr ausgebildet. Zugleich ist ein erheblicher Qualitätsabfall zu beobachten. Genau davor haben wir immer gewarnt. Das kann nicht im Interesse der Kunden sein. Wir werden die negativen Auswirkungen der geänderten Handwerksordnung genauestens im Auge behalten und immer wieder ansprechen“, betonte Müller.

Die Wirtschaftsministerin appellierte an das Handwerk, bei der Ausbildung nicht nachzulassen: „Die Ausbildung ist ein erster und wesentlicher Schritt, die Mitarbeiter an die Betriebe zu binden. Sie ist das beste Mittel im Kampf gegen den drohenden Fachkräftemangel.“ Die Staatsregierung unterstütze daher die Ausbildungsanstrengungen der Handwerksorganisationen mit fast 22 Millionen Euro im Jahr.

Galileo: Poker um 10 000 Jobs

Beim Satelliten-Navigationssystem Galileo werden die Karten neu gemischt - Bayern hat gute Chancen. Die EU hat sich nach langem Streit fast auf ein neues Vergabesystem geeinigt. Das Geld, etwa 3,4 Milliarden Euro, soll aus dem Agrarhaushalt kommen.

Ab 2013 sollen 30 Galileo-Satelliten wie das US-amerikanische GPS (*Global Positioning System*) Signale für Handy- und Autonavigation senden - nur viel genauer.

Derzeit läuft eine Testphase mit nur vier Satelliten. Allerdings ist erst einer oben. Die wichtigsten Einrichtungen dieser Generalprobe stehen im Groß-

raum München. Das Kontrollzentrum sitzt in Oberpfaffenhofen und wird auch für die zweite Phase, in der die restlichen 26 Satelliten gebaut werden, sicher bleiben.

Der bisherige Betreiber, das Firmenkonsortium ESN Industries, sitzt in Ottobrunn. Dort baut auch EADS Astrium die Test-Satelliten. Und Kaiser-Threde aus München entwickelt Atomuhren, die die Funksignale der Navigationssignale messen.

Bislang sollten 200 Millionen Euro nach Bayern fließen - und 10000 Jobs entstehen. Denn Bayerns Firmen haben durch die Testphase viel

Know-How, 10000 Jobs seien weiter realistisch, heißt es vom Wirtschaftsministerium.

"Wir haben die Fähigkeit und den Willen, die Satelliten für Galileo zu bauen", sagt auch der Geschäftsführer von EADS Astrium, Evert Dudok.

Neben den ganz großen Firmen könnte auch der bayerische Mittelstand von der neuen Vergabe profitieren - Kaiser-Threde z.B. könnte sein Auftragsvolumen sogar verfünffachen; statt 10 wären es 50 Millionen.

"Das ist eine Chance, die wir vorher nicht hatten" sagt Vorstand Peter Hofmann.

40 Jahre Bayerischer Verfassungstag

Vor 61 Jahren hat das Volk der Verfassung des Freistaats Bayern zugestimmt - Festakt im Kaisersaal der Residenz von München

Das Miteinander von Staat und Bürgern ist der Bayerischen Einigung e.V. und der Bayerischen Volksstiftung ein hohes Anliegen. Seit 40 Jahren wird alljährlich an den 1. Dezember 1946 erinnert, an dem die Bayerische Verfassung durch freie Abstimmung vom Volk angenommen wurde.

Bei der heurigen Feier hielten nach den Grußworten von Präsident Florian Besold, dem Präsidenten der Bayerischen Einigung und dem Vorsitzenden der Bayerischen Volksstiftung, Bayerns Ministerpräsident Dr. Günther Beckstein und Alois Glück als Präsident des Bayerischen Landtages beim Festakt im Kaisersaal der Residenz von München Festvorträge. „Bayern ist Teil und Mittelpunkt in Europa. Deswegen ist es wichtig, dass wir wissen, woher wir kommen, wohin man will und vor allem, wohin man nicht will“, so Beckstein, der für die EU-Erweiterungsgedanken Augenmaß und Ehrlichkeit mit den Worten einforderte: „Staatsbürger-Qualität soll europäische Identität schaffen“.

Alois Glück sprach von einer Kultur der Verantwortung und vom lebendigen Reichtum eines Gemeinschaftslebens. „Distanzierte Wohlstandsbürger sind Feinde der engagierten Mitglieder einer verantwortungsbewussten Bürgergesellschaft“, sagte der Landtagspräsident.

Den Abschluss des Festaktes, der von der Neuen Hofkapelle München musikalisch umrahmt wurde, bildete die Vergabe des Preises der Bayerischen

Volksstiftung an den Regisseur und ehemaligen Staatsintendanten Prof. Dr. Hellmuth Matiasek.

Auszüge aus der Laudatio von Dr. Walter Flemmer auf Prof. Dr. Hellmuth Matiasek:



v.l.n.r. Adolf Dinglreiter MdL a.D., Florian Besold, Prof. Dr. Dieter Weiß

„Kultur lebt von prägenden Persönlichkeiten, von unverwechselbaren Figuren auf der Bühne der Zeit. Sie stellen uns Möglichkeiten menschlicher Ausdrucksfähigkeit und Kreativität vor, sie geben die Richtung an, ziehen Bilanz, fordern heraus, geben Antworten. Die Gesellschaft braucht sie, die Gesellschaft ist ihnen Dank



Kardinal Friedrich Wetter, Ehepaar Prof. Dr. Matiasek

schuldig. Und so macht es Sinn, eine herausragende Persönlichkeit zu ehren, ihr öffentlich Anerkennung zu zollen. Prof. Dr. Hellmuth Matiasek ist eine unverwechselbare Gestalt, ein beeindruckender Anreger, geistvoller Herausforderer, glänzender Vor-Tän-

zer, Vor-Spieler, und dies nicht nur als Theaterintendant oder Präsident der Bayerischen Theaterakademie August Everding.....Lassen wir einige der Lebens- und Berufsstationen des zu Ehrenden an uns vorüberziehen. Bei einem so reichen Leben kann dabei freilich nur eine Auswahl getroffen werden.....Hellmuth Matiasek ist 1932 in Wien geboren. Schon dem 14jährigen war klar, dass sein Leben zum Theaterleben werden würde.....Matiasesks Theater-Weg verlief gerade und war unverrückbar.

Der Theaterbegeisterte studierte Schauspiel und Regie am Max-Reinhardt-Seminar, aber auch Theaterwissenschaft, Germanistik und Psychologie an der Universität Wien.....Von 1962-1964 saß der junge Hellmuth Matiasek schon auf dem Intendantenstuhl des Salzburger Landestheaters und war damit der jüngste Intendant im deutschsprachigen Raum, vielleicht sogar in ganz Europa. Über die Generalintendanz des Staatstheaters Braunschweig, die Regisseurtätigkeit, die Direktion der Otto-Falckenberg-Akademie München, die Generalintendanz der Wuppertaler Bühnen, kam er 1983 an das Staatstheater am Gärtnerplatz in München. Er selbst bezeichnet die Zeit bis 1996 als seine "glücklichsten Jahre". Seither hat ihn München nicht mehr losgelassen. Von 1999 bis 2003 war er Präsident der Theaterakademie August Everding und Intendant des Prinzregententheaters. Ab 1998 hat er als künstlerischer Leiter die Carl-Orff-Festspiele in Andechs zu einer Einrichtung gemacht, für die es weit und breit keinen Vergleich gibt....."

Resolution der Bergbauern aus Bayern, Tirol, Südtirol, Vorarlberg, Salzburg, Kärnten, Oberösterreich und der Steiermark - Übergabe in Brüssel

Im Rahmen eines Besuches von Vertretern der europäischen Bergbauernregionen Tirol, Südtirol, Vorarlberg, Salzburg, Kärnten, Oberösterreich, Steiermark und Bayern wurde dieser Tage nachfolgende Resolution an EU-Abgeordnete und an Mitglieder der EU-Agrarkommission überreicht:

„Die Gebirgsregionen sind in ökonomischer und ökologischer Hinsicht besonders empfindliche Räume. Die Berglandwirtschaft ist für alle Bevölkerungskreise der alpinen Regionen von höchster Bedeutung. Sie leistet einen unverzichtbaren Beitrag zur Aufrechterhaltung einer angemessenen Besiedelungsdichte, sie produziert typische Qualitätsprodukte, sie ist der Garant zum Erhalt und Pflege der Kulturlandschaft und damit auch für die touristische Nutzung von hohem Wert; außerdem leistet sie einen hohen Beitrag zum Schutz des Bodens vor Erosionen, Lawinen und Überschwemmungen.



Beim Baumpflanzen: MdL Alfons Zeller, MdEP Markus Ferber, Heidrun Piwernetz, Franz Steindlmüller

Die Gebirgsregionen sind besonders schwierige Standorte für die landwirtschaftliche Produktion. Die Bewirtschaftung von Dauergrünland - mit der einhergehenden Milcherzeugung mit geringem Umfang der Rindfleischherzeugung - bestimmen die Produktionen in diesen Berggebieten. Niedrige Durchschnittstemperaturen mit hohen Niederschlägen und langanhaltender Schneebedeckung ergeben kurze und somit nachteilige Vegetationsperioden. Die Grundfutterbeschaffung für das

Milchvieh ist deshalb arbeitsintensiv und wegen der Hanglagen nur schwer rationalisierbar. Milchviehbetriebe sind deshalb naturgemäß in Gebirgsregionen sowohl von der Fläche als auch vom Viehbesatz her nicht so groß wie in Gunstlagen und sind auf weitere Einkommensquellen wie Tourismus und Forstwirtschaft angewiesen, um Einkommen und Fortkommen der Familien zu sichern. In der Berglandwirtschaft werden hervorragende Qualitätsprodukte, wie z.B. Bergkäse, hergestellt, für die zum Teil gute Erlöse erzielt werden.

Trotz dieser möglichen Produktdifferenzierung ist die Abhängigkeit der Berglandwirtschaft vom Milchmarkt und seinen Regularien insgesamt gegeben.

Zur Zeit ist zwar der Milchmarkt gut, aber Milchpreistrübkänge treffen die Berglandwirtschaft aufgrund der hohen Produktionskosten besonders hart und bergen immer die Gefahr der Betriebsaufgabe an besonders schwierigen Standorten. Das wäre mit negati-

ven Konsequenzen für den Erhalt der Kulturlandschaft und die touristische Attraktivität sowie für die Wirtschaftskraft der Gebirgsregionen verbunden. Mit der Aufgabe der landwirtschaftlichen Produktion wäre auch eine ausreichende Pflege der Bergwälder (Lawenschutzwälder) nicht gewährleistet, weil diese von Berglandwirten als zweites wirtschaftliches Standbein bewirtschaftet werden.

Für die Berglandwirtschaft war die Milchmengenregelung seit dem Jahre 1984 ein Garant dafür, dass der Milch-

preis nicht so weit abstürzen konnte, wie dies bei reinen Marktmechanismen der Fall gewesen wäre. Landwirtschaftliche Gunstlagen sind selbstverständlich in der Lage, die Milch günstiger zu produzieren als die von Natur aus benachteiligten Berggebiete. Deshalb sprechen sich die Bergbauern eindeutig für die Erhaltung der Milchmengenregelung über das Jahr 2015 hinaus. Sollte jedoch die

Europäische Kommission ab dem Jahre 2015 die derzeitige Milchmengensteuerung fallen lassen, so muss rechtzeitig für die milchproduzierenden Berglandwirte, die keine Alternative zu dieser Landbewirtschaftungsform haben, Planungssicherheit gegeben werden.

Bevor die Europäische Kommission den Ausstieg aus der Milchquote beschließt, muss sie eine schlüssige Gesamtkonzeption, insbesondere für die Bergbauern, vorlegen.

Für die Erhaltung der Bergbauernbetriebe und deren positive Auswirkungen für alle gesellschaftlichen Gruppierungen der Berggebiete sind folgende Maßnahmen unabdingbar:

- Die Gebietskulisse „Berggebiet“ muss im derzeitigen Umfang erhalten bleiben, da sie als Grundlage für die Gewährung von Ausgleichszahlungen dient.
- Für die Erhaltung der Milchproduktion im Berggebiet ist ein Ausgleich der höheren Kosten für die Milchabholung an den jeweiligen Milchverarbeiter zu zahlen. Der Ausgleich für die erhöhten Milchtransportkosten sollte mit der Seehöhe des Bergbauernbetriebes bzw. der Alm steigen. Die Höhe des Ausgleiches sollte mit der Höhe der Jahresmilchlieferrung des Bergbauernbetriebes bzw. der Alm abnehmen.
- Weiters sollte als Vorbereitung auf den Entfall der Milchquote die Einführung einer Milchkuhprämie im Berggebiet – analog der Mutterkuhprämie – eingeführt werden. Die Milchkuhprämie sollte nur diejenigen Bedingungen enthalten, die aufgrund der WTO Vereinbarungen unbedingt notwendig sind
- Die Ausgleichszahlungen müssen an die allgemeine Kostenentwicklung angepasst werden, was bedeutet, dass die Ausgleichszahlungen für Berggebiete pro ha erhöht werden müssen.
- Die flächenbezogene Grünlandprämie ist bis zum Jahre 2013 auf Euro 350,00/ha anzuheben (so auch die Vorstellung des deutschen Bundeslandwirtschaftsministeriums).
- Bei länderüberschreitender Bewirtschaftung durch einen Unternehmer dürfen keine Förderausfälle auftreten. Es ist nicht einzusehen, wenn z.B. im Rahmen von Interreg-Fördermitteln grenzüberschreitende

Kulturarbeit von der EU gefördert wird, aber grenzüberschreitende landwirtschaftliche Bewirtschaftung von Agrarförderungen des Nachbarlandes ausgeschlossen werden.

- Die Berglandwirtschaft braucht Sonderregelungen, um praxis- und tiergerechte Kälberhaltungsformen in bäuerlichen Familienbetrieben zu ermöglichen. Das Verbot Kälberanbindehaltung gemäß der EU-Kälberschutzrichtlinie sollte für jene Betriebe entfallen, die nachweislich eine Weidehaltung durchführen.
- Im Rahmen der Agrar-Umweltmaßnahmen ist die Gewährung einer Weideprämie für Rinder aufzunehmen. Die Weidehaltung von Rindern zählt zur artgerechtesten Tierhaltung.
- Die kleinbäuerliche Struktur der Berglandwirtschaft erfordert enorme Investitionen für Spezialmaschinen. Aufgrund der kleinen Betriebsstrukturen muss das Mindestinvestitions-

volumen für Investitionen in der Berglandwirtschaft von derzeit 30.000 Euro deutlich reduziert werden.

Abschließend wird noch einmal betont, dass die gesellschaftlichen Leistungen der Berglandwirtschaft nur mit Unterstützung der Allgemeinheit erbracht werden können, um damit auch den Anpassungsdruck in der Berglandwirtschaft zu minimieren. Es kann nicht das Ziel von Politik und Gesellschaft sein, die Berglandwirtschaft dem Wettbewerb mit Gunstlagen auszusetzen. Landwirtschaftliche Betriebe in Berggebieten sind aufgrund der natürlichen Gegebenheit nicht in der Lage, dem allgemeinen Strukturwandel zu folgen. Die Folgen wären, dass der europäische Alpenraum seiner Aufgabe als größter Erholungs- und Freizeitraum Europas nicht mehr gerecht werden würde. Die Berglandwirtschaft dient allen Bürgern Europas“.

Medaillen für 44 verdiente Bayern

44 Frauen und Männer werden in diesem Jahr mit der Verfassungsmedaille des Freistaates ausgezeichnet. Die Medaille in Gold für "hervorragende Verdienste um die Verfassung des Freistaats" erhalten unter anderem Umweltminister Otmar Bernhard und der Holocaust-Überlebende Mieczyslaw Pemper. Der heute in Augsburg lebende Pemper hatte wesentlich zur Rettung jüdischer Gefangener aus dem Konzentrationslager Krakau durch den Industriellen Oskar Schindler beigetragen. Eine Medaille in Gold erhalten neben zwölf weiteren Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Medien und Gesellschaft auch die Schauspielerinnen Ruth Drexel und der Vorsitzende des Landesverbandes der Gehörlosen, Rudolf Gast. Landtagspräsident Alois Glück

überreicht die Medaillen im Maximilianeum.

Mit der silbernen Verfassungsmedaille für "besondere Verdienste" werden 18 Persönlichkeiten ausgezeichnet, darunter Innenminister Joachim Herrmann, Sozialministerin Christa Stewens und Kultusminister Siegfried Schneider, sowie die Fraktionsvorsitzende der Grünen im Landtag, Margarete Bause.

Die Auszeichnung wurde 1961 vom damaligen Landtagspräsidenten Rudolf Hanauer gestiftet. Sie gehört zu den staatlichen Preisen, die in Bayern am seltensten verliehen werden. Die Medaille trägt auf der Vorderseite das Staatswappen und auf der Rückseite die Inschrift "Bayerische Verfassung" mit den Jahreszahlen 1818, 1919, 1946.

Das christliche Brauchtum im Jahreskreis

Heilig Drei König - Das Fest des Herrn und sein Brauchtum

Die Geschichte des Festes und sein Brauchtum

Das Fest stammt aus der Orientalischen Kirche, wird aber zuerst für Gallien erwähnt. Nach dem heidnischen Historiker Ammianus Marcellinus hat Kaiser



Julian Apostata

Julian dieses Fest 361 in Paris mitgefeiert. Der Festinhalt war wohl das »Kommen des Erlösers«, also die Geburt des Herrn.

Für Ägypten ist das Fest durch Johannes Cassianus (zwischen 426 und 428) bezeugt, und zwar mit dem doppelten Festinhalt der Taufe Jesu im Jordan und der Geburt des Herrn. Auf Zypern hat das Fest nach Epiphanius (zwischen 374 und 377) den dreifachen Inhalt der Geburt Jesu, der Ankunft der Magier und der Hochzeit zu Kanaa. Nach dem Bericht der Pilgerin Ätheria kannte die Kirche von Jerusalem offenbar nur ein Festmysterium, das der Geburt des Herrn.

Jedenfalls wurde das sehr früh gefeierte Festgeheimnis des Kanaawunders bald durch das Gedächtnis der Taufe Jesu verdrängt. Als dann gegen Ende des 4. Jahrhunderts das römische Geburtsfest des Herrn am 25.12. von Antiochia aus den Orient eroberte, verbanden sich mit diesem Datum im Osten bald die Geburt des Herrn und die Anbetung der Magier.

In Rom feierte man seit etwa 336 (s.o.) am 25. Dezember das Geburtsfest Jesu

und die Anbetung der Weisen. Als noch gegen Ende des 4. Jahrhunderts das Epiphaniest (unter orientalischem Einfluß) übernommen wurde, löste man die Anbetung der Magier vom Weihnachtsfest und machte sie zum alleinigen Inhalt des Epiphaniest am 6. Januar.

Anders freilich ist die Entwicklung in Gallien und in Oberitalien (Mailand!). Hier wurde am 6. Januar die Geburt des Herrn zusammen mit der Taufe im Jordan und dem Weinwunder zu Kanaa gefeiert. Nach der Einführung des Weihnachtsfestes war die Taufe das wichtigste Festgeheimnis des Epiphaniest, aber in Verbindung mit der Huldigung der Magier und dem Wunder zu Kanaa. Diese »tria miracula« haben im 7./8. Jahrhundert auch in die römische Liturgie Eingang gefunden. Heute liegt der Tenor des Festes eindeutig auf der Huldigung der Magier. Am Oktavtag des Festes feiert die Kirche das Gedächtnis der Taufe Jesu im Jordan.

Das Volk wurde besonders von der Huldigung der Magier in Bann gezogen. Aus der Dreizahl der Gaben (Gold, Weihrauch und Myrrhe) hat man schon im 3. Jahrhundert auf die Dreizahl der Magier geschlossen, denen vom 6. Jahrhundert an auch Namen beigelegt wurden. Aus diesem Jahrhundert sind die Namen: »Thaddadia, Melchior und Balytora« überliefert. Beda Venerabilis kennt schon im 8. Jahrhundert die heute gebräuchlichen Namen. Gleichzeitig werden aufgrund alttestamentlicher Weissagungen (Num 24,17; Jes 49,23 und 60,5 f.; Ps 72,10-15) die Magier (Weisen) zu »Königen« gemacht. Ihre Gebeine sollen nach der Legende durch die Heilige Helena

nach Konstantinopel gebracht worden sein. Von dort kamen sie nach Mailand und wurden 1164 durch Rainald von Dassel, den Erzbischof von Köln und Kanzler Friedrich Barbarossas, nach Köln übertragen, wo sie im kostbaren »Dreikönigsschrein« beigelegt wurden.



Dreikönigsschrein im Kölner Dom

Das Brauchtum des Festes

Alter Brauch des Festes ist die Wasserweihe. Sie fand am Vigiltag statt und war fester Bestandteil der orientalischen Liturgie des Festes.

Das Wasser wurde geweiht, weil Jesus in seiner Taufe das Wasser des Jordan (und alle Wasser der Welt) geheiligt hatte. Der Brauch wurde im späteren Mittelalter auch im Geltungsbereich des römischen Ritus übernommen. Das bis heute gültige Formular der Weihe geht auf römisches Dekret von 6.12.1890 zurück.

Sehr früh gab es auch Wechselgesänge

und Spiele, die das Mt 2,1 ff. berichtete Geschehen besangen und darstellten.

Der früheste dieser Wechselgesänge - zwischen Maria und den Magiern -



Ephraim der Syrer

geht auf Ephraim, den Syrer (gest. 378) zurück. Die dem 9. und 11. Jahrhundert zugeordneten Freisinger Handschriften, deren Text - ergänzt aus den Mysterienspielen von Orleans und den Ritualien von Rouen - bei Weinhold zu finden ist, haben die Titel: »Herodes sive Magorum adoratio« und »Ordo Rachelis«. Beide stellen das bei Matthäus Gesagte dramatisch dar. Dreikönigsspiele - oft mit Weihnachtsspielen verbunden oder in ihnen enthalten - sind bis in die Neuzeit hinein beliebt. Für ihre Ausgestaltung und Verbreitung hat die »Dreikönigslegende« des Johannes von Hildesheim (»Historia trium regum« von 1364) wohl entscheidend beigetragen.

Da die Nacht vor dem Epiphaniestag die letzte der Rauhächte ist, räuchert in Bayern und Österreich der Bauer zum letzten Mal Haus, Hof und Stall, alles Vieh und die Wintervorräte.

Der Hauptbrauch des Festes ist heute das Sternsingen. Der Brauch ist im 16. Jahrhundert zuerst urkundlich belegt. Er muss in diesem Jahrhundert weit verbreitet gewesen sein, denn aus den Jahren 1610 und 1616 gibt es zwei Verbote solchen (ausufernden) Singens durch den Stadtrat von Nürnberg.

Der Brauch war zunächst nicht auf den Dreikönigstag beschränkt. Schon vor Weihnachten, mehr noch zwischen Weihnachten und Epiphanie, zog der Schulmeister mit den Schülern von

Haus zu Haus, um Lieder zu singen, wobei sie einen Stern mit sich führten. Ein Ratsprotokoll von Ochsenfurth vom 29.12.1640 macht deutlich, dass es allein dem Schulmeister zustehe, »mit dem Stern umb zu singen« (selbst im Dreißigjährigen Krieg fanden also solche Umgänge statt!). Mitte des Jahrhunderts erschienen im Druck die ersten Dreikönigslieder und fanden bald weite Verbreitung.

Schon Sebastian Franck (1499-1542) berichtet in seinem »Weltbuch« für den Dreikönigstag, dass man ein Kreuz macht »and die düln oder balcken im hauß und stuben, welche creütz für vii unglück und gespenst sollen helfen, werden auch in grosser obseruation gehalten«.



*Anbetung der Hl. Drei Könige
Holzschnitt von Albrecht Dürer 1511*

Später ist diese Sitte mit den Umgängen der »Könige« verbunden worden. Offenbar hat schon in alter Zeit der Bauer beim »Räuchern« seines Anwesens die Buchstaben C M B und drei Kreuze mit Kreide an die Türschwelle geschrieben. Sie mögen mit C(K)aspar, Melchior und Balthasar in Verbindung gebracht worden sein. Die Kirche hat offiziell darunter die Anfangsbuch-

staben des Segensspruches: »Christus mansionem benedicat« verstanden: »Christus segne dieses Haus«.

Der Brauch war in Deutschland fast ausgestorben. Flüchtlinge aus Schlesien haben ihn gelegentlich hochgehalten.

Nur in Süddeutschland und Österreich ist die Tradition in Teilen nicht unterbrochen worden. Die Wiederbelebung des Brauchs ist das Verdienst des Päpstlichen Missionswerks für Kinder in Deutschland (Aachen). Dort überlegte man sich Ende der fünfziger Jahre, wie der Missionsgedanke gerade unter Kindern (dazu in den Familien und Gemeinden) gefördert werden könne. Ein neuer Inhalt für den Sternsingerbrauch war geboren. Er war ja auch besonders geeignet, die Intention des Matthäus, das Aufleuchten der Herrlichkeit des Herrn vor allen Völkern der Erde, wieder ins Bewußtsein zu bringen.

Der Versuch ist in kaum glaublicher Weise gelungen. Heute ist der Brauch in den katholischen Gemeinden Deutschlands wieder heimisch. Buben und Mädchen (Ministranten), mancherorts die Firmlinge oder Kommunionkinder des Jahres, ziehen (z.T. unter der Leitung von Erwachsenen) von Haus zu Haus, singen oder sagen ihre Verse und erbitten Geld für die Mission. Die »Sternsinger« werden feierlich ausgesandt; und für sie und alle Gläubigen werden Weihrauch und Kreide in kurzer Liturgie oder in der Eucharistiefeier geweiht.

Mit dem Weihrauch werden die Häuser gesegnet und mit der Kreide die Buchstaben C M B an die Eingangstür geschrieben. Dafür erhalten sie Spenden, die für die Mission aufgewendet werden.

*Adolf Dingreiter, MdL
Landesvorsitzender*

Das christliche Brauchtum im Jahreskreis

Das Fest des Hl. Sebastian von Rom am 20. Januar

Über die legendäre Vita des Heiligen Sebastian liegen nur spärliche Dokumente vor, und in den Heiligen-Lexika findet sie sich in verschiedenen Versionen.

Sebastian wird um die Mitte des dritten Jahrhunderts im französischen Narbonne geboren und in Mailand, woher seine Mutter stammt, christlich erzogen. In Rom steigt er zum ritterlichen Anführer der Prätorianischen Leibwache des Kaisers Diokletian (284-305) auf, die es ihm ermöglicht, seinen christlichen Glaubensbrüdern in den Kerkern Roms beizustehen, aber auch Heiden zu bekehren.

Er wird beim Kaiser denunziert, der die Christen als Staatsfeinde verfolgt und der Sebastian

an einen Baum nahe des flavischen Theaters binden und von den vergifteten Pfeilen numidischer Bogenschützen durchbohren lässt. Für tot gehalten und liegengelassen, nimmt ihn Irene, Witwe des Märtyrers Castulus, zu sich und pflegt ihn gesund. Kaum genesen tritt Sebastian dem Kaiser todesmutig entgegen, um ihm die Sinnlosigkeit der Christenverfolgung vor Augen zu halten. Diokletian lässt ihn daraufhin mit Knüppeln totschiessen und seine

Leiche in einen Abwasserkanal Roms, die „cloaca maxima“ werfen. Die Christin Lucina (später Heilige und Märtyrerin), welcher er im Traum erscheint, bestattet ihn in einer Katakombe an der Via Appia, wo sich heute die Basilika San Sebastiano ad catacumas erhebt, eine der sieben Hauptkirchen Roms.

Als Todestag Sebastians gilt der 20. Januar 289, ein Festtag seit 354.



Sebastiansfigur 1780
von Bonaventura Mutschela, Bamberg

Verehrung

Nachdem die Anrufung des Märtyrers Sebastian während der Pestepidemie in Rom im Jahre 680 zu wunderbarer

Hilfe geführt hatte, wurde er als Heiliger verehrt und in Rom zum Pestpatron erkoren, von wo sich sein Kult über den Süden Europas nach Deutschland ausbreitete.

Das Bayerische Legendenbuch berichtete bereits um 1400 vom „großen Fürsprecher wider alle Pestilenz und bösen Krankheiten“.

Die von Mitte des 14. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts immer wiederkehrenden apokalyptischen Pestepidemien, die weite Landstriche entvölkerten, ließen

die Sebastiansverehrung fortleben und gaben ihr großen Auftrieb. Hinzu kam, dass die Menschen des Mittelalters plötzlich auftretende Krankheiten und raschfolgenden Tod mit vergifteten, von Dämonen aus dem Hinterhalt abgeschossenen Pfeilen verglichen. Mancherorts rückte Sebastian in die Reihe der regional unterschiedlich verehrten 14 Nothelfer auf. Der Heilige Rochus, gleichfalls Pestpatron und selbst an der Epidemie erkrankt, folgte ihm erst im 14. Jahrhundert.

Auch in Bayern wurden Sebastian Kirchen und Kapellen geweiht, Maler und Bildhauer schilderten sein Leiden in immer neuen Variationen, Widmungen fanden sich auf Votivtafeln und Pestfahnen, Lüftlmalerei auf den Bauernhäusern.



Hl. Sebastian von Hans Holbein d.Ä., Alte Pinakothek, München

Dargestellt wurde Sebastian zumeist als entblößter, an den Baum gebundener Jüngling, von Pfeilen durchbohrt, zuweilen auch als Ritter oder Krieger mit Pfeilen in den Händen, an seiner Seite der Hl. Rochus mit der Pestbeule am Bein.

Erstmals wurde Sebastian in der deutschen Buchmalerei des 12. Jahrhunderts dargestellt (Hiersau, Zwiefalten, Michaelbeuren), im 13. Jahrhundert folgten Abbildungen auf Glasfenstern, vom 14. Jahrhundert an Skulpturen, Holzschnitte und Tafelbilder.

Berühmte Beispiele: Im „Alten Peter“ in München ein Sebastiansbild mit der Inschrift: „...bitt Gott für uns arme Sünder, daß wir befreit werden von der grausamen Pestilenz. Anno domini 1517“ – im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg ein Tafelbild aus der Wolgemut-Werkstatt von 1487 sowie ein weiteres in der Alten Pinakothek München von Hans Holbein d.Ä. von 1516, dort auch zwei Sebastiansdarstellungen des flämischen Malers Antonis van Dyck aus dem 16. Jh.

Jedoch ist Sebastian nicht nur in die sakrale Bilder- und Figuren-Landschaft eingegangen: Bis zur Säkularisation um 1800 war der „Sewastitag“ in Bayern sogar ein kirchlicher und weltlicher Feiertag, und sein Name zählte zeitweilig zu den beliebtesten Taufnamen.

Kaum überschaubar ist die Anzahl der Menschen-, Standes- und Berufsgruppen, die den Heiligen Sebastian zum Schutzpatron und Fürbitter erwählten, allen voran die Schützen mit ihren Bruderschaften, Gilden und Vereinen,

aber auch die Büchsenmacher, Jäger, Kriegsinvaliden, Soldaten, um nur einige zu nennen. Er wurde verehrt als Patron der Pferde, wie sonst nur die Heiligen Georg, Leonhard und Martin, sogar als Brunnen-Heiliger, weil sein Leichnam in eine Kloake geworfen worden war.



St. Sebastian, Ebersberg

Zum Zentrum der altbayerischen Sebastiansverehrung und zum bedeutendsten Gnadenort wurde Ebersberg, 934 als Augustiner-Chorherrnstift gegründet und Bewahrer einer kostbaren Reliquie, welche von Papst Stefan (939-942) dem Schloßherrn Eberhard von Sempt geschenkt und durch den ersten Propst Hunfried von Rom nach Ebersberg verbracht worden war: Ein Stück Schädeldecke, die Hälfte der Hirnschale des Heiligen Sebastian.

Die in Ebersberg 1013 folgenden Benediktiner förderten den Sebastianikult; Ebersberg stieg zu einer der berühmtesten altbayerischen Wallfahrts- und

Gnadenstätten empor bis zum Beginn der Andechser Pilgerfahrten 1387.



In der Sebastianskapelle der ehemaligen Kloster- und jetzigen Pfarrkirche St. Sebastian befindet sich noch immer des Heiligen Hirnschale auf einer Silber-

büste von 1450, die zu den besten spätgotischen Gefäßreliquien gehört.

Brauchtum einst und heute

Ähnlich wie im bäuerlichen Jahr der Martinstag am 11. November ein Lostag für den Winterbeginn war, so zählte auch Sebastiani am 20. Januar zu einem besonderen Lostag während des strengen Winterregiments, wo Schnee und Frost dem Bauern aber durchaus willkommen waren, denn „eine gute Deck von Schnee bringt das Winterkorn in die Höh“.

Ab Sebastian galt der alte Rechtssatz, daß kein Holz mehr gefällt werden durfte, denn „an Fabian und Sebastian fangen die Bäume zu saften an“ (Fabian, Papst und Märtyrer, Festtag gleichfalls der 20. Januar).

Manche der früheren Bräuche sind in Vergessenheit geraten: Vielerorts gab es Sebastiani-Brote, ein beliebtes Kletzenbrot, das man in großen Mengen für die Zeit „von Steffl bis Bast“ (26. Dezember bis 20. Januar) buk und dessen Reste am 20. Januar verspeist wurden. Verschwunden sind die Sebastiani-Märkte, die in Augsburg noch bis zum Jahr 2000 bestanden, die aber auch in allen altbayerischen Orten eines der Hauptereignisse im Jahresablauf waren. Sogenannte „Brezenbäu-

me“, behangen mit zahlreichen Brezen und einem Bild des Heiligen, regten zum Kauf der „Heller- und Pfennig-Brezen“ an, die im Gegensatz zum heute überall erhältlichen und alltäglichen Gebäck nur am Sebastianifest erhältlich waren.

Nicht völlig aufgegeben wurden die am Sebastianstag üblichen Prozessionen oder Wallfahrten. Vorläufer waren die im 14. Jahrhundert aufgekommenen „Geißlerzüge“, bei denen düstere Bußlieder gesungen und Selbstpeinigungen vorgenommen wurden.

In Ammergau waren dergleichen blutige Umzüge am Karfreitagabend bis 1763 üblich, in Tölz sollen sie noch bis ins 19. Jahrhundert stattgefunden haben.

Sebastianswallfahrten bestanden in Lehenbühl (Unterallgäu), in Leonberg und Ottengrün (beide Landkreis Tirschenreuth), und noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gab es eine bedeutende Sebastianswallfahrt zur Kapelle in Breitenbrunn (Diözese Eichstätt), in der sich nicht nur wertvolle Votivbilder, sondern vor allem bis zu 300 Jahre alte Votivkerzen erhalten haben.

Die Bewohner der Stadt Kelheim hielten das während der Pestjahre 1633/34 geleistete Gelübde ein und zogen früher alljährlich zur Friedhofskapelle St. Sebastian; heute wird die Prozession durch einen Gottesdienst ersetzt. Auch in Wolfratshausen ist die Sebastiani-Prozession die älteste Veranstaltung dieser Art und geht gleichfalls auf ein jahrhundertealtes Gelübde zurück.

Des weiteren ziehen alljährlich am 20. Januar Prozessionen durch Aichach, Rosenheim (Kapuziner-Klosterkirche St. Sebastian), Deggendorf und Wolfratshausen, dort im Rahmen des Jahrtages der Gebirgsschützen-Kompanie mit Festgottesdienst. Im Gnaden- und Wallfahrtsort Ebersberg wird noch heute der alte Brauch geübt, den

Pilgern gegen geringes Entgelt kleine bleierne Pfeile zu überlassen, die zuvor die Hirnschale des Heiligen berührt haben und die als Amulett gegen ansteckende Krankheiten getragen werden.



St. Sebastian Kapelle, Aichach

am Leben. Sie waren zu Festzeiten als Solidargemeinschaften entstanden und sehr verbreitet. Sie leisteten Dienst am Nächsten und kümmerten sich vor allem um ein ehrenhaftes christliches Begräbnis der an der Pest Verstorbenen. Heute sind sie Hilfs- und Gebetsgemeinschaften geworden. Beispielhaft für ihre soziale Bedeutung ist die Sebastians-Bruderschaft Berchtesgaden, 1535 zunächst als Holzhandwerker-Zunft gegründet, der später Menschen aus allen Ständen beitreten konnten. Seit 1704 pflegte man außer den Gottesdiensten den sogenannten „Umgang“, eine Prozession von der Stiftskirche zur Franziskaner-Klosterkirche.

In Augsburg ist die mittelalterliche, lange Zeit stillliegende Sebastians-Bruderschaft neu erstanden, sie zählte 1975 noch 2400 Mitglieder! In Aichach, wo der Heilige schon seit 1320 als Stadtpatron angerufen wurde, bestätigte 1655 Papst Alexander II. die auf eine Schützengilde zurückgehende ehrwürdige Bruderschaft neu. Ein Jahrhundert später, 1755, kamen

Die alten Sebastians-Bruderschaften, nicht selten aus Handwerkern hervorgegangen, sind heute gleichfalls noch zum Teil

innerhalb eines Monats über 17000 Pilger nach Aichach, und zur Feier des 750-jährigen Stadtjubiläums wurde 1985 die große Sebastiansprozession wieder ins Leben gerufen, die seither alljährlich durch die Altstadt zieht.

Zum Abschluß ein – wenn auch bescheidener – Hinweis. Nicht erst zu Maria Lichtmeß am 2. Februar spürt man, daß die Tage länger werden, schon Sebastian erinnert an die zunehmende Helligkeit und daran, daß die Tage zu wachsen beginnen: „An Neujahr um einen Hahnenschrei – an Dreikönig um einen Hirschensprung – an Sebastian aber um eine ganze Stund!“

Inge Böck, Kempten

Festliche Einkehr

*Der Winter is zuakehrt
und d'Erdn steht weiß,
verhängt is der Himml
und Flockn falln leis.*

*Es is ebbas Bsonders
und Liachts auf der Welt,
dees hat mit'm Gmüat z'toa
und net mit'm Geld.*

*Im Stall auf der Schütt
liegt's Heil von der Erd,
es wissn's die Hirtn,
von Engl'n belehrt.*

*Beizeitn is 'sJahr um
und 's neue hebt o,
der Tag is am Wachs'n
und nauszua geht's scho.*

*Es nahn si drei König
und stapfn im Schnee -
die Ehr sei dem Kindl
und Gott in der Höhl!*

*Ma freut si aufs Frühjahr
und aus die vier Wänd
und wünscht si a langs Lebn
und a seliges End!*

Hans Pletzer
aus Turmschreiber Kalender 2007

"Bayern und Westfalen passen zusammen"

Reinhard Marx will mit "ganzer Hingabe und Liebe" Erzbischof sein



Reinhard Marx
Erzbischof von München und Freising

"Bayern und Westfalen passen zusammen". Mit diesen Worten hat sich der neue Erzbischof von München und Freising, Reinhard Marx, sowohl zu seiner westfälischen Heimat wie auch zu seiner neuen Wirkungsstätte in Bayern bekannt.

Er werde das neue Amt, für das ihn Papst Benedikt XVI. am 30. November ernannt hatte, "mit ganzer Hingabe und Liebe" erfüllen, sagte Marx. Er hatt der alten Bischofsstadt Freising wie auch der bayerischen Landeshauptstadt einen ersten Besuch nach seiner Ernennung abgestattet und war dabei auch mit Kardinal Friedrich Wetter zusammengetroffen.

Die neue Aufgabe nehme er gerne an, sagte der ernannte Erzbischof, auch wenn der Abschied von seiner bisherigen Diözese - er war fast sechs Jahre Bischof von Trier - "schmerzhaft wird". Seinen bischöflichen Dienst für das Erzbistum München und Freising wolle er "mit großer Zuversicht und Offenheit tun". Er bezeichnete es als große Ehre und Vertrauensbeweis, dass ihm der Papst sein Heimatbistum anvertraut habe. Der Dekan des Metropolitankapitels München, Lorenz

Wolf, der den Erzbischof in Freising empfangen hatte, hieß Marx "herzlich willkommen". Wörtlich sagte er: "Wir werden unser Bestes geben".

Zusammen mit seinen künftigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen will sich Erzbischof Marx den "pastoralen Herausforderungen" stellen, die ihm in der Lebenssituation der Menschen in Stadt und Land, ihren Verbindungen mit der Tradition, aber auch in der "säkularen Wirklichkeit" begegneten. Kirche sei nicht nur für sich selbst da. Es gehe immer auch um die Zukunft der Gesellschaft. Zur Ökonomie sagte er, alle Seiten müssten sich bewegen und miteinander im Gespräch bleiben. Er hoffe auf ein "Zielfoto" des für 2010 in München geplanten 2. Ökumenischen Kirchentages, dass gesagt werden könne: "Gut, dass wir dieses gemeinsame Zeugnis in unserer Gesellschaft gegeben haben".

Der neue Oberhirte der Erzdiözese wird seinen schon bisher als Bischof von Trier geführten Wahlspruch beibehalten. Das aus dem zweiten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde von Korinth entnommene Wort lautet: "Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit". Über sein erzbischöfliches Wappen ist noch nicht entschieden. Er wird aber neben dem sogenannten Markus-Löwen, der die Herkunft seines Familiennamens "Marx" vom Namen des Evangelisten Markus symbolisiert, auch den Freisinger Mohren enthalten. "Den Freisinger Mohren hätte ich schon gerne", sagte der Erzbischof. Ob er den Bären des heiligen Korbinian in sein Wappen nehmen könne, sei noch nicht sicher. Aber einen Bären zähmen, wie in der legendären Überlieferung der heilige Korbinian, erster Bischof von Freising, das würde er auch gerne können.

Marx ist der 73. Nachfolger auf dem Bischofsstuhl des heiligen Korbinian, der im 8. Jahrhundert in Altbayern den christlichen Glauben verkündete.

Der Westfale stammt aus dem Erzbistum Paderborn. Am 21. September 1953 wurde er in Geseke, Kreis Lippstadt in Nordrhein-Westfalen, geboren. Dort machte er 1972 sein Abitur. Anschließend studierte er Theologie und Philosophie in Paderborn und Paris. Nach zweijähriger Tätigkeit als Neupriester wurde er Geistlicher Rektor der St.-Klemens-Kommende in Dortmund, ursprünglich eine Niederlassung des Deutschen Ordens. 1989 wurde er Direktor des Instituts. Von 1981-1989 studierte Marx in Münster und Bochum. Er promovierte zum Doktor der Theologie. 1996 wurde er Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Paderborn. Im gleichen Jahr ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Titularbischof von Pedena und zum Weihbischof des Erzbischofs von Paderborn. Erzbischof Degenhardt weihte in zum Bischof und ernannte den Sozialethiker zum Bischofsvikar für Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft. 2001 wurde er in das Paderborner Metropolitankapitel aufgenommen. Im Dezember desselben Jahres ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Bischof von Trier.

Der neu ernannte Erzbischof ist direkter Nachfolger von Kardinal Friedrich Wetter, der das fast zwei Millionen Katholiken zählende Erzbistum München und Freising ein Vierteljahrhundert lang als Oberhirte geleitet hat.

Oberbayerische Bezirksmedaille 2007

Seit 1980 ehrt der Bezirk Oberbayern Bürger, die sich mit außergewöhnlichem Engagement ehrenamtlich für ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger einsetzen, mit der Verleihung der "Oberbayerischen Bezirksmedaille".

Die Verleihung des Jahres 2007 wurde zum reinsten Familientreffen des Bayernbundes.

Dies zeigt erneut, welchen Stellenwert der Bayernbund mittlerweile im öffentlichen Leben Oberbayerns einnimmt.

Von der Münchner Bezirksrätin und Bayernbund-Neumitglied Hildegard Meier wurde der Hauptmann der Gebirgsschützenkompanie Tegernsee, Alfred Baier, für die Verleihung der Medaille vorgeschlagen. Die Schriftführerin des Kreisverbandes München, Bezirksrätin Barbara Kuhn, schlug die Kunstmäzenin Margot Günther vor. Beide Vorschläge wurden vom stellvertretenden Landesvorsitzenden, Bezirksrat Josef Kirchmeier, nachdrücklich unterstützt, der seinerseits den Haderner Lokalpolitiker Franz Rudrich vorgeschlagen hatte. Alle drei Vorgeschlagenen sind Mitglieder des Bayernbundes. Den Ausschlag für die Verleihung der Oberbayerischen Bezirksmedaille gab jedoch die jeweils persönliche Lebensleistung der drei Persönlichkeiten.

Die Verleihung der Medaillen erfolgte durch den Präsidenten des Bezirkstages von Oberbayern, Franz Jungwirth, selbstverständlich ebenfalls Mitglied des Bayernbundes.

In seinen sehr persönlich gehaltenen Worten zu den neuen Medaillenträgern ging er eingehend auf die Verdienste der Geehrten ein. Einleitend drückte er seine Freude darüber aus, dass es überhaupt noch Menschen gebe, die sich neben Beruf, Familie und den Verpflichtungen des Alltags freiwillig für eine Idee, ein Ziel oder für ihren Nächsten einsetzen. An die Geehrten gewandt sagte Jungwirth: „Sie wissen, dass Überstunden auch ein Quell der Freude und Zufriedenheit sein können. Sie haben offene Ohren für die Probleme Ihrer Mitmenschen, offene Augen für Ihre Umwelt.“



v.l.n.r. Bezirksrat Kirchmeier, Bezirksrätin Kuhn, Preisträgerin Margot Günther, Bezirkstagspräsident Jungwirth, Preisträger Alfred Baier, Bezirksrätin Meier, Bezirkstagsvizepräsident Mederer

Der Kraftstoff für Ihren Motor heißt Enthusiasmus. Und das ist es, was Sie letztlich alle gemeinsam haben".

Jeden Einzelnen der Geehrten würdigte er in einer ganz persönlichen Laudatio.

Alfred Baier

"Einen Marienplatz gibt es nicht nur in München, sondern auch in vielen anderen bayerischen Städten und Gemeinden.

*Denn Maria, die Gottesmutter, hat nicht nur einen besonderen Stellenwert in der bayerischen Volksfrömmigkeit. Als „Patrona Bavariae“ hat sie vielerorts auch einen besonderen Platz. Eben jene Marienplätze, auf denen – seit der Gegenreformation im 17. Jahrhundert – Mariensäulen und Statuen aufgestellt wurden. Eines der jüngsten Beispiele findet sich in Rottach-Egern. **Früher wurden Denkmäler** meist von Regenten oder kirchlichen Würdenträgern gestiftet. **Heute** müssen die Gelder oft von privaten Initiatoren mühsam zusammengesammelt werden. Und genau*

*die **Mühe** machte sich der gebürtige Rottach-Egerner Alfred Baier. Er schrieb Spendenaufrufe und konnte schließlich zahlreiche Orts- und Fördervereine sowie private Gönner für die Errichtung eines Mariendenkmals begeistern.*

Und ich darf Ihnen verraten, meine Damen und Herren, auch bei

***anderen** Projekten, zum Beispiel als es um den Bau einer Gebirgsschützen-Hütte sowie die Anschaffung eines Geschirrmobils und eines Leonhardi-Wagens ging, hat er den Funken überspringen lassen. Sicher hat er es so nie formuliert, aber Alfred Baier scheint*

nach der Devise zu leben: „Wer Begeisterung sät, kann auch Erfolg ernten“.

Und was treibt ihn an? Zur Beantwortung dieser Frage hilft ein Blick auf die lange Liste von Vereinen und Gruppierungen, denen er zum Teil seit seiner Jugend verbunden ist: mehrere Gebirgstrachten-Erhaltungsvereine findet man da, aber auch die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, den Gartenbauverein Rottach-Egern, die Olaf-Gulbranson-Gesellschaft – und allen voran die Gebirgsschützen-Kompanie Tegernsee, deren Mitglied er seit über 50 Jahren ist.

Unsere Natur und Kultur sowie unsere Traditionen liegen ihm also besonders am Herzen. Aber lassen Sie mich, meine Damen und Herren, noch einmal auf die „Patrona Bavariae“ zurückkommen. Und das aus gutem Grund. Denn sie ist gleichzeitig auch die Schutzfrau der Gebirgsschützen. Gegründet, um die Heimat mit Waffen zu verteidigen, haben sich die bayerischen Gebirgsschützen heute die Bewahrung der bayerischen Volkskultur auf die Fahne geschrieben. Nicht nur als Hauptmann der Gebirgsschützen-Kompanie Tegernsee, deren Ehrenmitglied Papst Benedikt der XVI. ist, sondern auch als engagierter Bürger setzen Sie sich, verehrter Herr Baier, beispielhaft für Ihre Heimat ein.

Das Mariendenkmal in Rottach-Egern als Zeichen des göttlichen Beistands hat dabei besonderen Symbolcharakter. Sie halten mit Ihrem breit angelegten Wirken ein Stück bayerische Identität am Leben und begeistern andere, es Ihnen gleichzutun.

Sehen Sie unsere Medaille als Zeichen tief empfundener Dankbarkeit!"

Franz Rudrich

„Anonymität, Vereinsamung, Ungleichgültigkeit gegenüber den Mitmenschen – Großstädte sind anfälliger für gesellschaftliche Entwicklungen dieser Art. Auch München ist hierbei keine Ausnahme – oder doch? Ich möchte an dieser Stelle nicht spekulieren, warum die Landeshauptstadt auch ‚Millionendorf‘ genannt wird.

Ich möchte Ihnen aber einen Mann vorstellen, der für diesen Ruf vielleicht sogar ein Stück weit mit verantwort-



v.l.n.r. Bezirksrat Kirchmeier, Vorsitzender des Münchner Seniorenbeirats und Bayernbundmitglied Günter Mack, Preisträger Franz Rudrich, Bezirkstagspräsident Jungwirth

lich ist, weil er Menschen zusammenbringt. Franz Rudrich engagiert sich für seine Mitbürger – für Senioren, Kinder, Behinderte und Benachteiligte, also diejenigen, die tatkräftige Unterstützung besonders nötig haben. Sein Lebensmittelpunkt ist die Kurparksiedlung, deren größerer Teil in Hadern und deren kleinerer in Sendling-West liegt. Um zu verstehen, warum sich jemand für das nachbarschaftliche Miteinander so einsetzt, muss man einen Blick auf die Historie der Siedlung werfen.

Sie wurde in den 1930er Jahren als Gartenstadt geplant, um Familien den Traum vom eigenen Haus mit Garten und damit auch der Selbstversorgung durch Obst- und Gemüseanbau zu ermöglichen. Dementsprechend prak-

tischer Art waren die Themen mit der neugegründeten ‚Siedlervereinigung Großhadern‘: da ging es um Baufragen, Gartenarbeit und Kleintierhaltung, später tauschte man sich über Kriegsschäden aus.

Heute stehen bei den monatlichen Treffen für die 380 Mitglieder vor allem Fragen um Recht, Gesundheit und Steuern, Energiekosten und Umweltschutz im Vordergrund. 35 Jahre besitzt Franz Rudrich nun schon das Vertrauen der Mitglieder, die ihn seither immer wieder zu ihrem Vorsitzenden wählen. Das Motto ‚Gemeinsam schaffen wir's‘ treibt ihn an.

Für einen mit so viel ehrenamtlichem Herzblut ist das Rentenalter kein Grund zum Ausruhen, sondern ein Grund mehr für den Einsatz am Mitbürger. So gab es für Rudrich auch nur eine Konsequenz: Als er die 60 überschritten hatte, nahm er sein Engagement im Seniorenbeirat des ‚Millionendorfes‘ auf. Nehmen Sie nun, verehrter Herr Rudrich, unsere Medaille entgegen für Ihre Unermüdlichkeit und lassen Sie sich als Vertreter eines beispielhaften Bürgerengagements herausstellen.“

Margot Günther

„Simplicissimus“, „Elf Scharfrichter“, „Café Stefanie“ – was fällt Ihnen, meine Damen und Herren, spontan dazu ein?

Das waren gastronomische Institutionen im Münchner Universitätsviertel, werden einige sagen – und liegen damit völlig richtig. Hier feierten und diskutierten Vertreter der Schwabinger Bohème, unter ihnen Ludwig Thoma,

BEZIRKE

die Maler des Blauen Reiters und Thomas Mann – ja, auch das stimmt. Wer sich an die 1960er bis 1980er Jahre erinnert, muss die Aufzählung der berühmten Künstlercafés in der Maxvorstadt jedoch mit einem Namen ergänzen.

Auch das „Café Schmid“ in der Amalienstraße 91 war – wie seine berühmten Vorgänger – mehr als nur ein Café. Dafür sorgte die Wirtin Margot Günther, die das Lokal 1966 mit ihrem Mann, einem Konditormeister, übernommen hatte. Hier – in direkter Nachbarschaft zur Kunstakademie – gingen Professoren, Kunststudenten und freischaffende Künstler ein und aus. Aber Margot Günther, die in ihrer Freizeit nach wie vor selbst zum Pinsel greift und Kunst sammelt, ging es um mehr als nur um das Geschäft mit Kaffee und Kuchen. Sie setzte sich zu ihren Gästen an den Tisch und suchte das Gespräch.

Unvorstellbar in der heutigen Zeit ist die Tatsache, dass Kunststudenten mit knurrenden Mägen und leeren Geld-

beuteln bei Frau Günther oft nichts bezahlen mussten. Im Gegenteil – sie betonte einmal, dass für sie der menschliche Kontakt zu den Künstlern unbezahlbar sei. „Zwetschgendatschi-Freundin“ – sagt dieser Spitzname nicht schon alles über das Band zwischen Gästen und Wirtin? Wer jetzt meint, das Mäzenatentum der Cafébesitzerin endete bei ein paar Stück spendierter Kuchen, irrt! Regelmäßig organisierte die kunstsinnige Wirtin Ausstellungen in ihrem Café – und das, obwohl sie immer mehrere Betriebe gleichzeitig führte.

Und die Kosten für Plakate, Kataloge und Einladungen? Auch die übernahm die „Zwetschgendatschi-Freundin“. Die Vernissagen im „Café Schmid“ gehörten bald zum festen Bestandteil des Münchner Lebens und zogen Kunstliebhaber, Kunstkritiker und die Schwabinger Szene gleichermaßen an. Wichtigste Nebensache dieser gesellschaftlichen Ereignisse: Immer wechselten viele Werke ihre Besitzer!

Auch die Schließung des Cafés im Jahr 1989 konnte Margot Günther nicht aufhalten, sich weiter erfolgreich für Künstler zu engagieren! Sie gründete zunächst den „Schwabinger Kunst-halle e. V.“, später den „Künstlerkreis Neuhausen-Nymphenburg“. Ausstellungen in der Münchner Residenz, im Alten Rathaus und sogar in Leipzig und Kiew gehen auf ihr Konto. Unermüdlich und selbstlos fördern und bereichern Sie, verehrte Frau Günther, das Münchner Kunstleben seit inzwischen mehr als 40 Jahren. Dafür mit größter Hochachtung und tief empfundenem Dank unsere Medaille!"

Bei einer bayerischen Brotzeit und guten Gesprächen mit den Geehrten und ihren Begleitpersonen konnten sich die zahlreich erschienenen Bezirks-tagsglieder davon überzeugen, dass die Medaillenkommission auch heuer wieder eine gute Wahl getroffen hatte

Josef Kirchmeier, Bezirksrat
Vorsitzender KV München



Im Buch "Poetisch und herzensgut" sind die Spuren von Papst Benedikt XVI. und seiner Familie in Rimsting am Chiemsee auf 72 Seiten mit rund 100 Bildern festgehalten.

Das Buch erschöpft sich aber nicht in der Rimstinger Familiengeschichte, sondern erzählt von den Vorfahren mütterlicherseits aus dem Pustertal in Südtirol, vom Vater des Papstes aus Rickerling in Niederbayern.

Poetisch und herzensgut
72 Seiten € 12,90 ISBN 3-00-018885-1



Bayern, Schwaben und das Reich
Festschrift für Pankraz Fried
zum 75. Geburtstag
448 Seiten € 29.--
ISBN 978-389639-589-4

Die Mitglieder der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Kollegen aus Universitäten, Fachhochschulen und der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die stattliche Zahl der Schüler und die Freunde der Landesgeschichte gratulieren Pankraz Fried mit dieser Festschrift zu seinem historischen Lebenswerk, über dessen Tragweite man heute noch keineswegs abschließend resümieren will.

Die 27 Beiträge von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart umfassen eine thematisch weit gefächerte, von keiner Tagungsvorgabe eingegrenzte, zeitlich übergreifende und ausschließlich den Forschungsschwerpunkten von Pankraz Fried verpflichtete traditionelle Gelehrten-gabe.

Zum 70. Geburtstag von Herrn Prof. Dr. Dr. Dr. Dr. h.c. Helmut Zöpfl

von Franz Freisleder



Es ist schon ungewöhnlich: Da kann sich einer mit fünf Doktoren-Titeln schmücken, hat mehr als 40 Fachbücher in den Bereichen Pädagogik, Philosophie, Theologie und Naturwissenschaft geschrieben, war lange Jahre Lehrstuhlinhaber für Schulpädagogik an der Münchner LMU, ist Mitglied des Nationalen Drogenrats und der Enquete-Kommission der Bundesregierung zur Bekämpfung der Gewalt - doch richtig populär gemacht hat ihn sein Hobby, das Dichten. Von Helmut Zöpfl ist die Rede, dem auflagenstärksten bayerischen Mundartdichter unserer Tage.

Rund 50 belletristische Buchveröffentlichungen gehen auf das Konto des gebürtigen Münchners, der am Sonntag 70 Jahre alt wird.

Wofür sich Zöpfl in seinen vorwiegend heiteren, aber auch tröstenden Gedichten und Geschichten engagiert, die er mit Herz, Verstand und Witz zu Papier bringt, lässt sich in einen Satz fassen: Für das positive Denken in allen Lebenslagen. Die oft zitierte heile Welt ist ihm, dem bekennenden Christen, eine Zielvorstellung, von der er nicht ablässt. Seine Fans zwischen Passau und Bodensee, aber auch weit über Bayern hinaus, schätzen



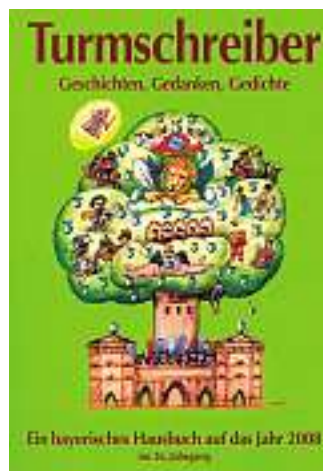
ihn als Lebenshelfer im Alltag. Was sie ihm "aus Anlass" sicher gerne sagen möchten, lässt sich einer Titelauswahl seiner Bücher entnehmen: "Is des ned a Grund zum Feiern?" - "Du bist einmalig" - "Bloß ned aus da Ruah bringa lassn" - "Es werd scho wieder wern". Auf dem Deckel seines ersten Gedichtbandes steht allerdings ein Wunsch, der ihm auch zum Siebzigsten leider nicht erfüllt werden kann: "Geh weider, Zeit, bleib steh".

Dem Dichter Zöpfl gilt ein gutes Dutzend Literaturpreise, wohl mehr dem Denker das Bundesverdienstkreuz - und mit Sicherheit beiden der Bayerische Verdienstorden. Seine Freunde wissen aber, dass ihm eine andere Ehre mindestens ebenso viel bedeutet: der exklusiven Montagskicker-Runde des FC Bayern anzugehören. Man hat schließlich nicht umsonst auch einem Paul Breitner einst das Lehrerhandwerk beigebracht.



Helmut Zöpfl, *Klassentreffen*
160 Seiten € 9,95
ISBN 978-3-475-53886-5

Helmut Zöpfl erzählt über seine Kindheit: Kein Wunder, dass daraus eine höchst unterhaltsame Lektüre wird. Wir lernen eine längst vergangene Zeit aus dem Blickwinkel eines Münchner Lausbuben kennen. Aber auch der ernste Hintergrund, der Zweite Weltkrieg mit seinen Bombenangriffen und die Kriegsgefangenschaft des Vaters, kommen zur Sprache.



Ein bayerisches Hausbuch
auf das Jahr 2008
€ 14.--
ISBN 987-3-938575-00-0

Das 26. Hausbuch mit Beiträgen der Autorenvereinigung Turmschreiber steht in der nahezu 350-jährigen Tradition dieser Form des Hausbuches.

Bereits im 16. Jahrhundert gab es die Kalendergeschichte als eigenständige Literaturgattung, derer sich Autoren bedienten, um das lesekundige Volk zu erreichen. Diese Sammlungen enthielten eine Fülle kürzerer sowohl unterhaltbarer als auch belehrender Beiträge.

Als Teil des Kalenders fanden solche volkstümlichen Bücher große Vertretung.

Landtags-Präsident Alois Glück als Vorsitzender für Haus der Bayerischen Trachtenkultur und Trachtengeschichte wiedergewählt

Das Haus der Bayerischen Trachtenkultur und Trachtengeschichte in Holzhausen in Niederbayern (Landkreis Landshut) kann nach der Eröffnung der ersten Büro-, Archiv- und Sitzungsräume mit Optimismus in die Zukunft schauen. Bei der inzwischen 8. Versammlung des Fördervereins, der derzeit 1.304 Mitglieder zählt, wurde Landtagspräsident Alois Glück in seinem Amt als Vorsitzender wiedergewählt.

Seine neuen Stellvertreter sind Gerhard Hofstetter aus Holzhausen und Klaus Reitner, Vorsitzender der Bayerischen Trachtenjugend aus Vagen. Die bisherige Stellvertreterin Gertrud Lindler aus Ingolstadt-Gerolfing übernahm bei den Neuwahlen das Amt der Schriftführerin (vorher Gerhard Hofstetter). Nicht mehr zur Verfügung stand wegen beruflicher Veränderungen Anderl Huber aus Schwaig,

der sich in den ersten Jahren um das große Projekt für die Zukunft der Bayerischen Trachtenbewegung ausserordentlich verdient gemacht hatte.



Die neue Vorstandschaft des Fördervereins für das Haus der Bayerischen Trachtenkultur und Trachtengeschichte: von links Kassier Max Reitner, Vorsitzender Alois Glück, Schriftführerin Gertrud Lindler, sowie die beiden stv. Vorsitzenden Klaus Reitner und Gerhard Hofstetter

Das Amt des Kassiers nimmt weiterhin Max Reitner, Ehren-Gauvorstand vom Gauverband I wahr. Er konnte von einer bisherigen Spendensumme in Höhe

von 74.364,12 an den Förderverein berichten. Als Revisoren stehen weiterhin Peter Eicher, Gauvorstand des Gauverbandes I und Anderl Schwaiger vom Isargau zur Verfügung. Bei einer vorangegangenen Beiratssitzung mit den Bezirkstagspräsidenten Manfred Hölzlein aus Niederbayern und Franz Jungwirth aus Oberbayern sowie mit Bundesbank-Vorstands-Mitglied Franz-Christoph Zeitler wurden die Haushaltsvorschläge für 2008 erarbeitet, die von den rund 200 Fördervereins-Versammlungsteilnehmern im Gasthaus Rampl in Hinterskirchen einstimmig angenommen wurden.

Landesvorsitzender Otto Dufter vom Bayerischen Trachtenverband dankte dem Förderverein für sein Engagement und für die damit mögliche echte Bau- und Denkmalpflege zugunsten der landesweiten, gemeinschaftlichen Brauchtumpflege.

Über 100 Hochzeitlader aus Bayern und Salzburg trafen sich in Frasdorf

Chiemgauer Houzatloda, Progroder aus Niederbayern und Häizitloda aus dem Rupertiwinkl waren beim großen Hochzeitsladertreffen für Bayern und Salzburg in Frasdorf dabei. Weit über 100 Männer dieser besonderen Zunft trafen dabei zusammen. Gastgeber waren die Chiemgauer Hochzeitslader Jakob Steiner, Franz Meier, Martin Weber, Norbert Zehrer und Christian Glas aus Eggstätt, der zudem seit 1990 das Amt des Chronisten innehat. Den Auftakt nach den obligatorischen Weißwürsten bildete ein Gottesdienst in der Pfarrkirche von Frasdorf mit Wilden-

warter Bläsern und mit den Rimstinger Sängern. Pfarrer Josef Winkler erinnerte in seiner Ansprache an Johannes den Täufer, dem Patron der Hochzeitslader und er bat, die Ernsthaftigkeit der ehelichen Treue nicht aus den Augen zu verlieren. Landrat Dr. Max Gimpfle sagte, dass er in seiner 24-jährigen Amtszeit bei Tausenden von Terminen noch nie einem Hochzeitsladertreffen beiwohnen konnte. „Im Landkreis Rosenheim haben wir eine starke Traditions-Bastion. Die phantasievollen und wortgewandten Hochzeitslader sind ohne Verein und Statuten ein wichtiges

Häuflein, das der allgemeinen Verflachung von Hochzeits-Abläufen angenehm entgegenwirkt“, sagte der Landrat. Beim Gedenken an die Verstorbenen der vergangenen Jahres aus dem Chiemgauer Raum wurde namentlich an Hans Fenzl, Lois Reinthaler, Karl Wastl, Schorsch Fischer und Jack Schuster erinnert. Ein gemeinsames Gruppenfoto, eine gute Unterhaltung mit der Wildenwarter Blasmusik sowie nicht zuletzt köstliche G'stanzl und Beiträge der Hochzeitslader sorgten für einen kurzweiligen Begegnungstag der Hochzeitslader.

Tassilofest und Festakt des Bayernbundes KV Rosenheim auf Frauenchiemsee am 11. Dezember 2007

Auf Vorschlag des Vorstandes hat die Mitgliederversammlung am 3.12.2007 beschlossen, Konrad Breittrainer nach 13jähriger Führung des Kreisverbandes die Ehrenvorstandschaft anzutragen. Im Rahmen eines Festaktes beim diesjährigen Tassilofest, nahm Konrad Breittrainer diese Auszeichnung im Münster von Frauenwörth entgegen.

Nach den Willkommensgrüßen von Äbtissin Johanna Mayer begleiteten gut 180 Mitglieder und Freunde des Bayernbundes die Chorfrauen der Abtei Frauenwörth bei deren Vesper in lateinischer Sprache. Danach sprach Inselepfarrer Dr. Robert Katz besinnliche Worte, zur Vesper und Adventszeit passend: "Hell wird es in Deinem Leben, wenn Du den Anderen erkennst".

Die "Schiffleit-Sänger" aus Nußdorf, Bernhard Oberauer, Bariton, und Hans Straßburger, Bass, begleitet von Elisabeth Weber an der Harfe, leiteten mit dem geistlichen Volkslied "Solange ich auf dem Wasser fahr'", dem Wallfahrerlied "Ich steige in das Schiff hinein" und dem Harfensolo "A staade Weis" den Festakt ein.



Alt-Äbtissin em Domitilla Veith

Die Altäbtissin em Domitilla Veith, selbst langjähriges Mitglied im Bay-

ernbund Rosenheim, hielt die Laudatio. Dabei ließ sie das Lebenswerk von Konrad Breittrainer Revue passieren, von früher Kindheit über die Lehre als Maler, die Gesellen- und Wanderzeit, den zweiten Bildungsweg im Spätberufenenseminar in Schloss



von links: Christian Glas, Adolf Dingreiter, Äbtissin Johanna Mayer, Konrad Breittrainer, Alfred Dickert, Sepp Höfer, Alt-Äbtissin Domitilla Veith

Fürstenried, sowie dann das Abitur am Humanistischen Gymnasium Rosenheim. Weiter dann das Studium Latein, Griechisch und Deutsch an der LMU in München und nach Abschluss der Staatsprüfungen der Schuldienst in Bad Reichenhall und Rosenheim. Als Abgeordneter im Bayerischen Landtag war er tätig in den Ausschüssen Eingaben und Beschwerden, kulturpolitische Fragen, Soziales, Gesundheit und Familienpolitik. Als Anerkennung seiner Verdienste um Volk und Heimat wurde er von vielen kirchlichen und gesellschaftlichen Vereinen, wie Trachten-, Gebirgsschützen-, Sozialwerk, Kulturwerk für Südtirol, mit Verdienstmedaillen, Ehrennadeln und Ehrenurkunden ausgezeichnet.

Den Bayernbund Rosenheim führte er 13 Jahre mit viel Liebe, unermüdlichem Einsatz und überzeugender Motivation. In Vorträgen und Exkursionen,

jeweils mit weitreichender und fundierter Sachkenntnis, hat er viel Liebe für die bayerische Heimat erbracht und weitergegeben. Nicht zu vergessen sind die vielen stilvollen und besinnlichen Tassilofeste, als jeweiliger Höhepunkt im Vereinsjahr des Bayernbundes Rosenheim.

Die Übergabe der Urkunde mit der Ernennung zum Ehrenvorsitzenden des Bayernbundes

Kreisverband Rosenheim nahm der erste Vorsitzende Christian Glas vor, begleitet vom stellvertretenden Vorsitzenden Sepp Höfer und vom Landesvorsitzenden Adolf Dingreiter, sowie weiteren Mitgliedern des Rosenheimer Vorstandes.

In seiner Ansprache bedankte sich Konrad Breittrainer für die zuteilgewordene Ehre und versprach auch weiterhin die gemeinsame Sache im Rahmen seiner Möglichkeiten zu unterstützen, zum Wohle unserer bayerischen Heimat. Sein besonderer Dank galt den Äbtissinnen und Chorfrauen des Konvents für die langjährige Unterstützung und Gastfreundschaft. Sein herzliches Vergelt's Gott sprach er aus für alle, die ihn in der Zeit als Vorstand nicht nur begleitet, sondern auch mit Rat und Tat bei dieser verantwortlichen Aufgabe unterstützt haben. Seiner Ehefrau Resi galt ein besonde-

rer Dank für das Verständnis, das sie in all den Jahren für seine Tätigkeiten aufgebracht hat.



Ehrenvorstand Konrad Breitrainer

Im Anschluss daran wurde von Christian Glas, Sepp Höfer und Sebastian Hering dem als gewissenhafter Briefmarkensammler bekannten Konrad Breitrainer eine eigene, für ihn in Österreich erstellte und dort gültige Briefmarke mit seinem Konterfei überreicht.

Nach dem Vortrag des geistlichen Volksliedes "Wir fahren in Gottes Nam", vorgetragen von den "Schiffleit-Sängern" mit ihrer Harfenbegleitung, folgte die Dankesansprache des ersten Vorsitzenden Christian Glas. Er würdigte nicht nur die bewundernswerte und erfolgreiche Arbeit des Ehrenvorsitzenden, sondern versprach, auch sich selbst mit aller Kraft einzusetzen, für eine erfolgreiche Zukunft des Bayernbundes und dessen Beitrag zum Wohle unserer Bayerischen Heimat, deren Menschen, Natur und Traditionen. Christian Glas würdigte die unterstützende Arbeit der Gebiets- und sachbezogenen Beisitzer ebenso wie die grundlegenden Ausarbeitungen der Beiräte im Arbeitskreis. Auch all den Frauen der Vorstandsmitglieder, Beisitzer und Beiräte galt sein Dank für das Verständnis für diese ehrenamtlichen, oft zeitlich aufwändigen Aufgaben.

Der "Andachtsjodler", ein kleines Gedicht aus dem Ruperti-Gau zur Vorweihnachtszeit und zwei Strophen der Bayernhymne bildeten den stilvollen und würdigen Abschluss des Tassilofestes 2007 im Münster von Frauenwörth.

Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein in den Gewölberäumen des Klosterwirtes, durfte Konrad Breitrainer noch viele Glückwünsche entgegennehmen von Freunden und Honoratioren. Bevor es mit einem Sonderschiff wieder zurück nach Gstadt ging und zur Verabschiedung der Äbtissinnen, durfte die Gesell-

schaft nochamls die "Schiffleit-Sänger" mit ihrer Harfenbegleitung erleben mit dem Lied "Als Maria über's Gebirg ging"

Das Erlebnis dieses Tages dürfte wohl allen Teilnehmern lange Zeit in Erinnerung bleiben und nachhaltig wirken. An dieser Stelle sei ein herzliches Danke ausgesprochen an Alle, die zur Organisation, Gestaltung und Durchführung des heurigen Höhepunktes im Vereinsjahr des Bayernbundes Rosenheim beigetragen haben.

*Alfred Dickert (Text)
Sebastian Hering (Fotos)*

Herzog Tassilos III. letzte Nacht

Ballade von Konrad Breitrainer

Still ruht Herzog Tassilo der Dritte.
Tief hinter Klostermauern streng bewacht.
Getreue Baiern folgen seiner Bitte
Und sind um ihn versammelt Tag und Nacht.

Ein Stuhl, ein Tisch, ein Bett, schlicht ist die Zelle.
Nichts deutet auf des Häftlings hohen Stand.
Verbannt ist auch der Sonne lichte Helle.
Nur düstres Licht fällt auf des Bodens Sand.

„Mein Vetter“, bittet Tassilo, „Erbarmen
Ist jedes Herrschers höchste Zier.
Gewähre Hilfe in der Not mir Armen!
Gewähre Freiheit, Schutz dem Armen mir!“

Doch Karl voll Hohn: „Dies ist nicht Brauch
noch Sitte.“

„Wächter, die Tür verriegelt, lautlos, sacht!
Der Häftling hat kein Recht auf eine Bitte.
Was zählt, ist nur die Herrschaft, nur die
Macht!“

Der Frankenherrscher lässt ihn dort
hinschmachten,
Hält fern ihn vom geliebten Volk und Land.
Tut edle Menschenrechte stolz missachten,
Häuft so auf sich Unehre, Sünd' und
Schand'.

Der Herzog darbt nun einsam und
umnachtet,
Des Augenlichts durch Feuersglut beraubt.
„Warst mächtig einst, jetzt bist besiegt,
verachtet.“
Trost gibt allein ihm Gott, an den er glaubt.

Um Mitternacht entsteht ein furchtbar's
Sausen.

Lärm haust im sonst so stillen Klostertrakt.
Es zittert das Gebälk. Ein schrecklich
Brausen
Entfesselt Sturm. Unheimlich schlägt der
Takt.

„Mein Sohn, Gott sendet mich. Tu sanft
erwachen!
Bin Odilo, Dein Vater, bleib dir immer treu!
Bei Gott sind gut gewogen deine Sachen.
Bewahr' dir deine Ehrfurcht, deine Scheu!

Gott urteilt anders als die Mächt'gen richten.
Liebe ist sein Gesetz, seine Gerechtigkeit.
Dich den Gebeugten soll dies Wort
aufrichten.
Bereite dich! Es ist zum Abschied Zeit!“

Der Klosterbruder kommt heut' früh, voll
Sorgen.
Ihn quälte undeutbares Traumgesicht
Die grauenvolle Nacht bis hin zum Morgen.
Sein Auge sieht nur trübes, fahles Licht.

Er stößt die Tür zur Zelle auf. Das karge
Mahl, Brot und Wasser, liegen unberührt
Aufm Tisch. Ihn dauert der elende, arge
Hausstand, den Tassilo hier nächtlich führt.

Der ruft: „Karl, bist ein Christ, musst danach
handeln.
Die Macht vergeht. Es bleibt allein die gute
Tat.
Mein Streben war, die Welt ins Bessere zu
wandeln.
Tu,s auch!“ Rief,s, senkte seinen Kopf, war
tot.

Kunstschätze in Niederbayern

Kulturfahrt des KV Oberland am 13. Oktober 2007 "Im Klosterwinkel des Passauer Landes"

Unser Blick schweift über ein sanftes, weites Hügelland, da und dort schwingt sich ein Fasan vom schweren Ackerboden in die Luft, die Wälder leuchten bereits in ihrem buntem Herbstkleid. Behäbig stehen die Vierseithöfe des Rottals und des Passauer Umlandes in der Landschaft, deren Dachfirst jeweils ein stolzer Gockel aus Ton, ein sog. „Dachgiggerl“ ziert.



Sammarei

Hinter den Häusern des Marktes Ortenburg versteckt sich die **Wallfahrtskirche Sammarei**, die für eine barocke Kirche den Wallfahrer mit allerlei ganz ungewöhnlichen Besonderheiten überrascht. So stammt der fernöstlich anmutende Name „Sammarei“ aus dem Lateinischen und aus Bestandteilen des bayerischen Dialekts; „Sancta Maria“ (lat.) bedeutet Hl. Maria, bayerisch lautet diese Bezeichnung „Sankt Marei“ und wird so zu „Sammarei“. Betritt man diese von den Stukkaturen her schlicht gehaltene Kirche, so fällt einem sofort die monumentale, ikonostasenartige und dennoch barock gestaltete Altarwand ins Auge. Breit unter den Chorbogen gesetzt, trennt sie ähnlich den Ikonenaltären in griechisch-orthodoxen Kirchen den Chor vom Kirchenschiff ab. Als Hauptthema greift sie vor allem die Marienver-

ehrung auf, d.h. die Geheimnisse des freudreichen Rosenkranzes. („Den Du o Jungfrau vom Heiligen Geist empfangen hast“..) Hinter ihr verbirgt sich die ursprüngliche, hölzerne Gnadenkapelle, die noch aus dem Mittelalter (1296) stammt und über drei Jahrhunderte hinweg kaum beachtet wurde. Ausschlaggebend für ihre Bedeutung als Wallfahrtsort wurde erst das Jahr 1619. Der Abt des Klosters Aldersbach Gerhard Hörger (1651 – 1669) beschreibt den Ursprung der Wallfahrt folgendermaßen: „Bei dem Bauerngut zu Sammarei stand schon vor dem Jahre 1521 eine hölzerne Kapelle. Sie fand jedoch wenig Beachtung, bis im Jahre 1619 das Bauerngut durch ein Feuer eingeäschert wurde. Brennende Äste fielen auf das

Dach der Kapelle, ohne sie in Brand zu stecken.“ Auf Anregung des Abtes Michael Kirchberger und mit der Genehmigung des bayerischen Kurfürsten Maximilian I. – selbst ein glühender Marienverehrer und Erbauer der Mariensäule in München - wurde dann um diese kleine Kapelle herum die heutige Wallfahrtskirche (1631) gebaut. In dem hölzernen Marienheiligtum finden wir eine verspielt wirkende und dennoch prächtige Rokokoaltaranlage, vermutlich aus der Werkstatt Josef Deutschmanns (Passau). Der vorherige Altar des Osterhofener Bildhauers Jakob Christoph Bendl wurde in der Filiationkirche Martinstödling bei Eggham aufgestellt. Auch sie setzt sich, wie schon der Hochaltar, mit dem Wesen und Leben Mariens auseinander: „Pulchra ut luna, electa ut sol“ = „schön wie der Mond, auserwählt wie

die Sonne“, so lauten die Inschriften in den Kartuschen rechts und links unterhalb des Gnadenbildes „Maria mit dem Kind“. Ferner gehören zum Schatz dieser Kapelle etwa 1300 Votivbilder aus vier Jahrhunderten. Sie zeugen von den Nöten, aber auch vom Vertrauen der Menschen zur Gottesmutter von Sammarei. Nicht unerwähnt bleiben soll der sog. „Engel von Sammarei“. Die Mütze eines Wirtes auf dem Kopf, am rechten Fuß nur einen Strumpf, am linken nur einen Schuh, so schwebt er über dem Hl. Martin am Hochaltar. Während er in der linken Hand einen Maßkrug hält, macht er mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand eine eindeutige Bewegung in Richtung seiner Stirn. Maikäferflügel halten ihn in der Luft und außerdem trägt er kein Lendenschürzchen, sondern präsentiert sich recht offenerherzig als Engelsbub. Ein etwas merkwürdiger Engel im barocken Altarhimmel und wahrer Ausdruck künstlerischer Freiheit. In Ortenburg sagt man jedenfalls, wenn jemand sehr unordentlich ist: „Du bist so gschlampert wie der Engl vo Sammarei“.

Nicht weit von Sammarei entfernt liegt das **Kloster St. Salvator**, das nach den Kriegswirren des 13. Jahrhunderts neu gegründet wurde. Betritt man die Kirche und bekreuzigt sich mit Weihwasser, so ist man schon in das Thema dieses Kirchenraumes einbezogen, nämlich die Verehrung der Hl. Dreifaltigkeit und die erst durch sie möglich werdende Erlösung der Menschen:

„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes“; im Gegensatz zu uns, die wir nur vom Heute und unvollkommen sind, war Gott immer, ist immer und wird immer sein. Dies führt uns das Deckenfresko im Langhaus deut-

lich vor Augen. In der dem Chor zugewandten Ecke des großdimensionierten Freskos treibt der Erzengel Michael mit seinem flammenden Schwert Adam und Eva, die sein wollten wie Gott, aus dem Paradies. Gegenüberliegend in Richtung Orgelempore stürzt der lichtvolle Erzengel den Höllenfürsten Luzifer und dessen düstere Genossen in den Rachen der Hölle; furchterregende Tierköpfe versinnbildlichen zusätzlich die Sünde. Im Zentrum des Deckengemäldes thront Gottvater mit dem Hl. Geist – hier vor dem Brustkorb Gottes schwebend – umgeben von gleißendem Licht. Anders als in herkömmlichen Darstellungen der Hl. Dreifaltigkeit meist in Verbindung mit dem Jüngsten Gericht sitzt hier Jesus nicht als Richter zur Rechten seines Vaters, sondern steht links, ihm hierarchisch als Sohn untergeordnet, auf einer Wolke und bittet ihn für die durch die Sünde Verlorenen, ja für die ewig Verdammten. Wie sehr Jesus sich für uns Sünder einsetzt, veranschaulicht ganz besonders auch das Fresko über dem Hochaltar von dem Künstler

Franz Anton Rauscher, ein Schüler von Egid Quirin Asam. Pontius Pilatus zeigt den bereits dornengekrönten Jesus dem tobenden Volk und übergibt ihn den Folterknechten. Am Fuße der Freitreppe zum Palast des römischen Statthalters wartet schon das Kreuz, das der Herr zur Erlösung der Menschen auf sich nehmen wird. „Was ist Wahrheit?“ (Joh. 18,38), fragt Pilatus Jesus während des Verhörs. Im Gespräch mit seinen Jüngern sagt Jesus einmal: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Joh. 14, 6). Für uns Menschen bedeutet dies, dass wir nur

durch Gott in seiner Dreieinigkeit zur Wahrheit gelangen und nur durch seine ewig währende Liebe Erlösung gewinnen können. Das Altarblatt des aus der Spätrenaissance stammenden und mehrfach im Stil des Barock und Rokoko überarbeiteten Hochaltars zeigt den Auferstandenen im Himmel. Den Menschen entrückt, bleibt er dennoch immer und überall präsent. Darauf weist uns die Salvator-Statue auf dem Schalldeckel der Kanzel hin. Ein Putto trägt ihr zu Füßen eine Tafel mit der Aufschrift: „Non est absque me Sal-



St. Salvator

vor.“ (Jes. 43,11) = „Außer mir kein Erlöser.“. Neben der Hl. Dreifaltigkeit sind für die Gläubigen auch die Heiligen von großer Bedeutung, so z.B. der Hl. Leonhard und der Hl. Ägidius, plastisch dargestellt auf dem ersten Seitenaltar (li./Blickrichtung Hochaltar). Beide haben das Vieh- und das Geburtshelferpatronat inne. Vor allem der Hl. Ägidius wurde von stillenden Müttern gerne angerufen; wurde doch seine Nahrung, die aus Kräutern und Wasser bestand, als er als Einsiedler lebte, von einer Hirschkuh, die ihn reichlich mit ihrer Milch versorgte, erheblich ergänzt. Zur Ausstattung

der barocken Seitenaltäre gehören ferner auch Reliquienschreine, z.B. der des Hl. Fortunatus. Früher vor allem waren sie die Stütze für diejenigen Gläubigen, denen es nicht leicht fiel, auf abstrakter Ebene zu glauben. Jesus sagt zwar zu dem Jünger Thomas: „Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben.“ (Joh. 20, 29). Dennoch bedürfen viele Menschen auf Grund ihrer natürlichen biologisch-psychischen Ausstattung des Anschaulichen, des Begreifbaren, um glauben zu können. Mit einer Besonderheit in dieser vorwiegend barocken Kirche kann außerdem die Orgel aufwarten. Ihr Gehäuse bekrönt nämlich eine Uhr. Sie symbolisiert die Vergänglichkeit allen Lebens, sie flankierende Engel stoßen in die Posaunen und blasen zum Jüngsten Gericht. Daneben erfüllt sie auch einen sehr praktischen Zweck; der Pfarrer kann nämlich während seiner Predigt von der Kanzel, wie vom Hochaltar aus gut auf diese Uhr schauen, denn so heißt es beim Gottesvolk: „Dass der Pfarrer auf d' Uhr schaugn ko, denn er soi ja ned länger ois a Viertelstund predigen.“

Ähnlich wie in der Klosterkirche Dießen a. Ammersee erwartet auch hier in der ehemaligen **Zisterzienser-Abteikirche Fürstenzell** den Besucher ein in feinstem Barock und Rokoko gestalteter Festsaal Gottes in den Farben Weiß und Gold. Vor allem besticht er durch seine besondere Architektur. Da im Langhaus jede Binnenteilung des großen Gewölbes fehlt und auch keine Zäsur durch Querschiff oder Querarme eingeschaltet ist, erscheint es wie ein großzügig angelegter Saal. Dieser birgt sog. „Kapellen“ (Altarnischen), die auf der rechten und linken Seite dieses Saals flach zwischen die Wandpfeiler eingearbeitet sind. Sie nehmen die Seitenaltäre auf, die auf Grund dieser Architektur mit ihrer Frontseite nicht wie sonst üblich in Richtung Haupteingang, sondern zur Mitte des

Kirchensaaes schauen. Auf diese Weise können diese Altäre von jedem Winkel der Kirche aus gesehen werden. Wendet man sich dem Hochaltar zu, so vergegenwärtigt er in dramatischer Komposition und in leuchtenden Farben die Aufnahme Mariens in den Himmel. Gottvater und Gottsohn - im Gegensatz zu Maria plastisch dargestellt - erwarten sie schon.

Engel tragen, auf ein Samtkissen gebettet, eine prunkvolle Krone, d.h. Maria wird wie eine Fürstin gekrönt und erhält ihren Platz als Himmelskönigin an der Seite ihres Sohnes. Ihr begegnen wir wiederum in dem prächtigen Deckenfresko des Langhauses. Ähnlich dem Deckenfresko in St. Salvator droht auch hier der Höllenschlund die auf ewig Verdamm-



Fürstenzell

ten zu verschlingen. In dieser Situation wird Maria, die sich im Zentrum des Gemäldes befindet, zur Mittlerin zwischen den Sündern und Gott. Mit ihrer Hilfe werden wir sündige Menschen zur ewigen Vollendung geführt. Über ihr öffnet sich auch schon der Himmel und das Licht der Hl. Dreifaltigkeit - hier traditionell dargestellt -, die uns stets ihre Gnade schenkt, überstrahlt uns alle. Außergewöhnliches bietet auch die Kanzel; in einem Relief hält sie Jesu Gleichnis vom Sämann fest: „...Der Sämann sät das Wort. Auf den Weg fällt das Wort bei denen, die es zwar hören, aber sofort kommt der Satan und nimmt das Wort weg, das in sie gesät wurde. Ähnlich ist es bei den Menschen, bei denen das Wort auf felsigen Boden fällt: Sobald sie es hören, nehmen sie es freudig auf; aber sie haben keine Wurzeln, sondern sind unbeständig und wenn sie dann um des Wortes willen bedrängt ...werden, kommen sie sofort zu Fall.“...(Mk.

4,14 f). Wie die Deckenfresken zeigt auch dieses Relief, wie gefährdet das gute Wort und letztendlich wir Menschen sind und wie sehr wir auf die göttliche Hilfe und Gnade angewiesen sind, um auf dieser Erde und vor dem Herrn bestehen zu können. Ein kurzes Wort noch zum Portal von Kloster Fürstenzell. Den Sinn dieser Kirche spricht bereits die Inschrift über dem Portal aus: „Haus Gottes und Pforte des Himmels“. Zu Seiten des Portals stehen etwas erhöht auf dem ersten Gsimms die Steinstatuen der Ordensheiligen Benedikt und Bernhard. Als Mystiker erwählte sich der Hl. Bernhard von Clairvaux Maria zu seiner geistigen Mutter

und belebte somit von neuem die Marienverehrung, ein immerwährendes Thema auch des Zisterzienserordens, dem er selbst angehörte. Zum Kloster gehört auch eine herrliche im Stil des Barock und Rokoko gestaltete Bibliothek. Leider kann sie nicht besichtigt werden, da auf Grund des Mangels an Ordensleuten die Klostergebäude an einen Pharmakonzern verkauft wurden; nicht einmal die wenigen hier noch ansässigen Mönche dürfen diesen Trakt betreten. Die künstlerisch hochwertigen Ausführungen dieser gesamten Klosteranlage verdanken wir nicht zuletzt namhaften Künstlern wie Johann Baptist Modler, Johann Jakob Zeiller, Josef Deutschmann und Johann Michael Fischer.

Gerade noch umgeben von religiöser Kunst und deren Pracht und Herrlichkeit, empfindet man die Ziegelei Gurlarn wie eine kalte Dusche. Trotzdem ist es nicht uninteressant,

den Tatsachen wirtschaftlicher Notwendigkeiten ins Auge zu schauen. So entwickelte sich aus einem bäuerlichen Familienbetrieb im Laufe der Generationen eine Ziegelei. Sie ist die letzte im Landkreis Passau. Das alte Gehöft mit seinem beschaulich-romantischen Innenhof, dessen Besonderheit schön gedrechselte Balkone sind, erinnert noch an frühere Zeiten. Schon die alten Baylonier nutzten die vier Elemente Wasser, Erde, Feuer und Luft zur Herstellung von Ziegeln. Dies ist heute noch genauso, nur bewerkstelligen heute die Produktion vorwiegend Hochtechnologiegerätschaften wie Computeranlagen, Roboter usw.; so auch hier. Gegenläufige Walzen zermahlen geeignetes Material, z.B. Mergel, das über ein Förderband in die Ziegelpresse gelangt. Von dort werden die noch unfertigen Ziegel in den Brennofen befördert, der auf 800° C erhitzt wird. Schweres Heizöl und Gas zur Feinregulierung des Brennvorganges werden hier benötigt. Während des Brennens entstehen Schwelgase. Diese werden in einem speziellen Thermoreaktor nachverbrannt, zum Brennvorgang noch genutzt und ziehen auf diese Weise als gereinigtes Gas über den Kamin ab. Diese Form umweltfreundlicher Produktion ist heute gemäß den Vorschriften der EU ein absolutes „Muss“. Freilich setzen heute die Stahlbetonerzeugung, die damit verbundene Betonbauweise und die häufige Auslagerung der Fertigung bestimmter Produkte ins kostengünstigere Ausland einheimischen Betrieben zu. Auch dieser Betrieb hat mit diesen Tatsachen zu kämpfen. Dennoch bleibt zu hoffen, dass unserer bayerischen Heimat wenigstens noch einige mittelständische Betriebe erhalten bleiben, die mit hochwertiger Qualität aufwarten und gegebenenfalls auch Sonderanfertigungen gerecht werden können.

*Karin Diepold, Bad Tölz
Schriftführerin KV Oberland*

Auf den kulturellen Spuren des Bezirks Oberbayern

Auf die Suche nach den kulturellen Spuren der Arbeit des Bezirks Oberbayern begab sich der Kreisverband München und Umgebung e.V. bei seinen Besuchen in Benediktbeuren und auf der Glentleiten.

Während das im bayerischen Voralpenland liegende Kloster Benediktbeuern auf eine mehr als 1250jährige Geschichte zurückblicken kann, nehmen sich die 3 Jahre der bezirklichen Einrichtungen im restaurierten Maierhof des Klosters dort auf den ersten Blick doch recht bescheiden aus. Umso erstaunlicher ist es, was sich in dieser kurzen Zeit dort schon getan hat. Die riesige, dreischiffig angelegte Vierseitanlage, die zu den größten Klosterökonomien Süddeutschlands zählte, war einst Herberge für über 500 Tiere – Kühe, Kälber und Pferde. Heute wird der in Benediktbeurer Grünsandstein-Fassung restaurierte Maierhof überwiegend kulturell genutzt, unter anderem vom Bezirk Oberbayern.

Die Bezirke haben den gesetzlichen Auftrag, die erforderlichen Maßnahmen auf dem Gebiet der Denkmal- und Heimatpflege zu treffen oder die dafür nötigen Leistungen zu erbringen. Aus diesen Gründen gibt es Bezirksheimatpfleger. Diese oberbayerische Fachberatung für Heimatpflege befindet sich seit 2004 in Benediktbeuern. Galt die Zuständigkeit zunächst für alle Belange der Denkmal- und Heimatpflege, wurde in jüngster Zeit das Trachten-Informationszentrum dort als eigenständige Einrichtung installiert.

Dort empfing uns auf unserer ersten Station dessen Leiter, Alexander Wan-

ding. In seiner unnachahmlichen Art verstand er es in einem begeisternden Vortrag viele Facetten der Trachtenentwicklung vor Augen zu führen und so seine Einrichtung ins rechte Licht zu setzen.



Alexander Wandinger

Das Trachten-Informationszentrum (TIZ) entstand nach langjähriger Forschungstätigkeit zur Kleiderkultur in Oberbayern. Ein einmaliger Fundus – bestehend aus rund 30.000 originalen Kleidungsstücken, etwa 20.000 Bildern und einer umfangreichen Bibliothek – konnte im Laufe der Zeit zusammen getragen werden und kann dort von der Öffentlichkeit eingesehen werden. Beratung von interessierten Einzelpersonen, Schneidern und Schneiderinnen, Konfektionären, Herstellern von Kleidungs- und Trachtenzubehör aller Art, handwerklichen bis universitären Ausbildungsinstitutionen im textilen Bereich, Kostümbildner gehört ebenso zum Tätigkeitsfeld der Einrichtung wie die Beratung von Trachten-, Musik- und Schützenvereinen.

Trachtenkundliche Fortbildung in Form von Vorträgen, Tagungen und

Nähkursen gehört ebenso zum Betätigungsfeld wie Schnittgestaltungskurse und Anleitungen zu konservatorischen Maßnahmen. Die Forschung und Dokumentation umfasst Feldforschung, Archivarbeit, Besuch von musealen Einrichtungen und Privatsammlungen, sowie Inventarisierung und Auswertung der zusammengetragenen Ergebnisse. Eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit trägt dazu bei, diesen Teilbereich bezirklicher Kulturarbeit nach außen zu tragen. Bei den teilnehmenden Mitgliedern des Bayernbundes hat diese Arbeit bereits gewirkt, hat Herr Wan-

ding. In seiner unnachahmlichen Art verstand er es in einem begeisternden Vortrag viele Facetten der Trachtenentwicklung vor Augen zu führen und so seine Einrichtung ins rechte Licht zu setzen.

ding. In seiner unnachahmlichen Art verstand er es in einem begeisternden Vortrag viele Facetten der Trachtenentwicklung vor Augen zu führen und so seine Einrichtung ins rechte Licht zu setzen.

6600 alte Bauernhäuser, 11000 Bürgerhäuser und sonstige nichtbäuerliche Anwesen, 1800 Flurdenkmäler, 900 öffentliche Gebäude, 410 Friedhöfe,



Stefan Hirsch

Parks und historische Befestigungsanlagen, 300 technikgeschichtliche Bauten und zahlreiche andere – insgesamt also rund 25.000 Objekte, nicht eingerechnet der nicht in der Denkmalliste verzeichnete historische Bestand.

Darüber hinaus betreut Herr Hirsch mit besonderem Engagement auch den breiten Sektor modernen landschaftsgebundenen Bauens. Aber auch die Bereiche Brauchtum, Volkstheater, Sprachpflege, um nur einige zu nennen, kommen nicht zu kurz.

Heimat, sprachgeschichtlich zunächst etwas sehr konkretes, nämlich „das Daheim“, das umfriedete reale Haus, der Besitz also, wandelte sich der Begriff im Lauf der Jahrhunderte mehr und mehr zum seelischen Bedürfnis des Menschen nach Vertrautheit, nach Geborgenheit. Dieses gewünschte „Zuhause-Gefühl“ rechtfertigt die Anstrengungen der Bezirke auf dem Gebiet der Heimatpflege.

In Oberbayern wickelt der Heimatpfle-

ger mit einem kleinen Stab jährlich 200 Denkmalpflegemaßnahmen ab, bei denen der Bezirk Zuschüsse gibt. Zu den wichtigsten Aufgaben des Heimatpflegers gehört allerdings die Beratung von Vereinen und Einzelpersonen in allen Fragen der Regionalkultur. Der Bogen spannt sich dabei vom Erhalt historischer Bausubstanz, dem umwelt- und kulturverträglichen Tourismus, der Unterstützung der Brauchtums- und Festkultur, der Pflege von Sprache und Dialekten und des Amateurtheaters, um nur auszugsweise die wichtigsten Aufgabenbereiche anzusprechen.

Die Fachberatung Heimatpflege ist als Großraumbüro mit 200 qm konzipiert, damit dort auch Ausstellungen und Veranstaltungen durchgeführt werden können. Die Hauptarbeit erledigt der Bezirksheimatpfleger ganz modern am Laptop, da er selten im Büro, sondern ständig vor Ort im ständigen Kontakt mit den Bürgern ist. Anders wäre diese Arbeit gar nicht zu schaffen.



Vollgepackt mit ausgezeichneten Eindrücken von den kulturellen Leistungen des Bezirks Oberbayern verließ die Reisegruppe Benediktbeuern mit dem Ziel Glentleiten und seinem weithin bekannten Freilichtmuseum im Ortsgebiet von Großweil. Im Museum angekommen staunten viele Mitreisende über Lage, Umgebung und die Vielzahl von Anwesen, denn sie hatten die Glentleiten bisher meist nur beim Besuch des Christkindlmarktes und der anschließenden Feier des Bayern-

bundes im Starkerer Stadl bei Dunkelheit erlebt. In Bayerns größtem Bezirk gibt es die verschiedensten Haus- und Hofformen. Diese darzustellen und Einblicke in das ländliche Bauen, Wohnen und Wirtschaften vergangener Jahrhunderte zu geben ist Aufgabe des Freilichtmuseums an der Glentleiten, das der Bezirk Oberbayern 1976 eröffnet hat. Waren es damals 13 Exponate entwickelte sich das Museum prächtig, heute sind bereits mehr als 60 Originale zu sehen. In dieser Zeit wuchs auch die Fläche des Museums von einst 15 auf heute fast 40 ha.

In zwei Gruppen erwanderten sich die Kreisverbandsmitglieder unter sachkundiger Führung von Mitarbeiterinnen das Museum. Dabei wurden anhand von ausgewählten Hofanlagen Wissenswertes über die Geschichte, Bauweise und Alltagskultur im ländlichen Oberbayern anschaulich vor Augen geführt. Gleichzeitig ergab sich auch ein guter Überblick über die Zielsetzung und die Arbeit des Freilichtmuseums.

Wie nicht anders zu erwarten endete auch dieser Besuch in der Gaststätte Starkerer Stadl, bei unserem Mitglied Rudi Schmid und seiner lieben Familie.

*Fachberatung Heimatpflege
des Bezirks Oberbayern
Tel.: 08857/88858, Fax -8859
email: stefam-hirsch@bezirk-oberbayern.de*

*Trachten-Informationszentrum
des Bezirks Oberbayern
Tel.: 08857/88833 Fax -88839
email: info@trachten-informationszentrum.de*

*www.trachten-informationszentrum.de
Beide Einrichtungen:
Michael-Ötschmann-Weg 4
83671 Benediktbeuern*

*Freilichtmuseum des Bezirks Oberbayern
an der Glentleiten
An der Glentleiten 4
82439 Großweil
Tel.: 08851/185-0 Fax -185-11 email:
freilichtmuseum@glentleiten.de
www.glentleiten.de*

Wirtshaussingen in Chieming

Lustig is oiwei –s`beinander sei, unter diesem Leitspruch veranstaltete der Trachtenverein beim Oberwirt in Chieming ein Wirtshaussingen und – musizieren, zu dem auch der Bayernbund Traunstein einlud. Dabei wurden dem überaus zahlreich erschienenen Publikum in den verschiedenen Lokalitäten musikalische Schmankerl echter Volksmusik und passender Gesang dargeboten. Die Chieminger Ziachmusi verstand es mit ihrer Stückauswahl abwechselnd in den einzelnen Gasträumen die Zuhörer zu begeistern. Zwischendurch brachten die Schauerdirndl aus Riederding, unter Ziachbegleitung ihres



von links: Toni Eckart, Heinrich Wallner, Alfons Baumgartner, Maria Heigenhauser, Dr. Otmar Bernhard (Bayer. Umweltminister) mit Frau Gisela, Irmi Wallner (Organisatorin), Georg Hunglinger, Dr. Franz-Xaver Heigenhauser

Vaters Martin, einen Reigen von Liedern quer durch den Jahreskreis. Annemarie Fritz sorgte auf ihrer Harfe für Abwechslung im Klang der Melodien. Die Familie Baumgartner erfreute mit ihrer Klarinettenmusi; die beiden

Buam gaben sogar eine Plattlereinlage. Die flotten Stückl der Hanslgeiger und die entsprechenden Landler von Schorsch Ramsler und den Tegernseern ergänzten sich hervorragend. Zwischendurch brachte Alois Edtmayer schneidige Musikstückl auf seinem Bariton und auf seiner Ziach zu Gehör. Die Zuhörer bekamen an diesem rundum gelungenen Abend nicht nur kulinarische, sondern auch viele musikalische Leckerbissen vorgetragen und dankten dies den Mitwirkenden mit begeistertem Applaus.

*Toni Eckart
Schriftführer KV Traunstein*

Bayernbund Rosenheim auf dem Apfelmarkt 2007 in Bad Feilnbach

Auch in diesem Jahr beteiligte sich der Bayernbund Rosenheim wieder mit einem eigenen Informationsstand auf dem Apfelmarkt vom 12.-14. Oktober 2007 in Bad Feilnbach. Nicht nur das schöne Wetter, sondern besonders das umfangreiche Angebot an Waren und Dienstleistungen aus der Region brachten gut 40.000 Besucher nach Bad Feilnbach. Mit ca. 2.000 Gästen war auf unserem Informationsstand ein sehr guter Besuch zu verzeichnen. Eine immer wiederkehrende Frage war, was macht ihr beim Bayernbund



eigentlich? Und um diese, sowie all die anderen Fragen zu beantworten, dafür waren Vorstandsmitglieder, Beisitzer und Beiräte mit Begeisterung am Werk. Es zeigte aber auch, dass generell noch ein großer Informationsbedarf ansteht. Ergänzend wurden zahlreiche Ausgaben der Weiß-Blauen Rundschau an interessierte Besucher abgegeben. Am Bayern-Rätsel 2007



haben 445 Besucher teilgenommen. Die Gewinner sind bereits ermittelt worden und werden benachrichtigt. Die drei Hauptgewinne sollen Anfang Januar 2008 in einer kleinen Feierstunde persönlich den glücklichen Gewinnern übergeben werden. Abschließend kann gesagt werden, der Apfelmarkt in Bad Feilnbach war auch heuer eine gute Gelegenheit, das Gedankengut und die Handlungsweisen des Bayernbundes einer breiten Öffentlichkeit wieder einmal näher zu bringen.

Alfred Dickert, KV Rosenheim

Geschäftsstellen des Bayernbund e.V.

Landesverband:

Petra Brinkmann
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: bayernbund@t-online.de

Frau Brinkmann erreichen Sie jeden Mittwoch von 8:30 - 13:30 Uhr persönlich am Telefon

Kreisverband Oberland:

Walter Zainer
Jupiterstr. 32
83624 Otterfing
Telefon/Telefax: 08024/1749

Kreisverband Kempten:

Inge Böck
Aurikelweg 33
87439 Kempten
Telefon: 0831/87646

Kreisverband Memmingen/Unterallgäu:

Rudolf Geiger
Weberstr. 36 1/2
87770 Memmingen
Telefon: 08331/89780

Kreisverband Passau:

Horst Wipplinger, 1. Bürgermeister
Kinsing 4b
94121 Salzweg

Bezirksverband Franken:

Prof. Dr. Dieter J. Weiß
Veillodterstr. 13
90409 Nürnberg
Telefon/Telefax: 0911/535487
Büro: 0921/554194
Email: dieter.weiss@uni-bayreuth.de

Kreisverband München + Umgebung:

Josef Kirchmeier
Geschäftsstelle:
Klaus Dieter Schmidt
Aldegrevestr. 22
80687 München
Telefon: 089/582440
Telefax: 089/58979413

Kreisverband Altbayern:

Wolfgang Hiebinger
Asterweg 3
93053 Regensburg
Telefon: 0941/55299
Telefax: 0941/565514
Email: WHiebinger@t-online.de

Kreisverband Rosenheim:

Christian Glas
Föhrenstr. 15
83125 Eggstätt
Email: info@bayernbund.de

Kreisverband Traunstein:

Heinrich Wallner
Marktstatt 10
83339 Chieming
Telefon: 08664/231
Telefax: 08664/929260
Email: H.Wallner@elektro.wallner.de

Kreisverband Wittelsbacher Land - Bayrisch Schwaben:

Familie Voswinkel
Achstr. 17a
86316 Friedberg
Telefon: 0821/6070204
Email: irma.voswinkel@t-online.de

Impressum

Weiß-Blaue Rundschau
Bayerische Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

Herausgeber:

Die Weiß-Blaue Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e.V.
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: bayernbund@t-online.de

Redaktion:

Verantwortlich für die Redaktion:
Angelika Binzer-Prieler
Meilerweg 17
82041 Oberhaching
Telefon: 089/638 93 445
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: weissblauerundschau@anwa-services.de

Der Bezugspreis für Mitglieder des Bayernbund e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion dar.

Preis Einzelheft: € 2.--
Jahresabonnement (6 Ausgaben): € 12.--

Bankverbindung:
Volksbank-Raiffeisenbank
Mangfalltal/Rosenheim eG
KontoNr.: 577 27 10
BLZ 711 600 00

Druck:
Passavia Druckservice GmbH & Co. KG
Medienstr. 5b
94036 Passau

Verlag und Anzeigen:
Bayernbund e.V.
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim

Einsendungen an:

Angelika Binzer-Prieler
Redaktion
Weiß-Blaue Rundschau
Meilerweg 17
82041 Oberhaching
Telefon: 089/63 89 34 45
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: weissblauerundschau@anwa-services.de

Alle Beiträge per Email oder auf CD. Bilder auf Papier (digitale Bilder bitte mit 300dpi).

Redaktionsschluss: Ende Januar 2008
(Ausgabe Februar/März 2008)

In den Rauh Nächten

*Stille Nacht bei warmem Schein - Orgelklang und Lieder
und danach gleich wieder - froh ins neue Jahr hinein.*

Laß es wie das alte sein!

Ob es rauh wird oder fein, sinkt's doch auch bald nieder.

Jedem Jahr sein Weihnachtsfest! Jedem Jahr sein Jährchen!

Niemals krümmt's ein Härchen dem, der sich's nicht krümmen läßt!

Ihm sind Kerzen im Geäst, Feuerwerk zum Jahresrest

helles Wintermärchen!

Karl Emmert

Wir freuen uns über Ihre Meinung zur Weiß-Blauen Rundschau.

Bitte zögern Sie nicht, uns Ihre Anregungen und Kritiken mitzuteilen!

Für Anna



Für Simone



Für Lena



Für Karin



Für Maren



Für mich



www.meggle.de

**Ganz neu:
Genuss ist jetzt portionierbar!**

Die neue Meggle Kräuter-Tube
für einfaches und sauberes Portionieren.
Kräuterlecker und wiederverschließbar.



Zum Glück.